I. publ. E.
105
d

Publ. E.
105 d

Eschasseriaux

Europa's politische Lage

zu

Anfange des neunzehnten Jahrhunderts

und

beym Schlusse des Definitivfriedens.

Vom Bürger

Eschasseriaux.

Leipzig 1802
bey Johann Conrad Hinrichs.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Europa's politische Lage zu Anfange des 19ten Jahrhunderts, nebst Vorschlägen zur Sicherung des allgemeinen Friedens.

Noch nie stellte die Geschichte ein Gemälde von so gedrängten, so abwechselnden Begebenheiten auf, als die sind, die seit 10 Jahren Europa erschüttert haben; diese 10 Jahre gelten Jahrhunderten gleich; es herrschte ein ewiger Krieg von Meynungen, ein steter Kampf um Unabhängigkeit und Handel; Bündnisse, Coalitionen wurden geschlossen, gewaltsame Einfälle

unternommen, die Einwohner dieses Landes in ein anderes geführt, alte Staaten zertrümmert, und auf ihren Trümmern neue errichtet: solche Begebenheiten, solche Auftritte entkeimten plötzlich dem Schooße der großen, die ganze Welt erschütternden Revolution, und verdrängten einander auf diesem beweglichen Schauplatze. Fast alle Mächte Europens traten für ihre Rechte, für ihre Existenz, für ihr persönliches Interesse, entweder zugleich oder nach einander, auf dem Schlachtfelde auf; mehr als einmal wurden Schätze und Armeen aufgeopfert in diesem blutigsten, hartnäckigsten aller Kriege, deren Andenken die Annalen der Welt erhalten haben, bis dann große Niederlagen und große Siege die Kämpfenden zum Frieden zwangen.

Kaum hatte ein feyerlicher Traktat die Fackel der Feindseligkeiten in diesem Theile von Europa gelöscht, als sie in einem andern schnell wieder aufloderte. Vom Rheine und vom Po trug bald ein neuer Zwischenfall die Waffen an die Küsten der nordischen Meere; neue Streitigkeiten waren wieder dem Loose der Waffen zur Entscheidung unterworfen, bis in einem Augenblick diese für die gerechteste Sache, für

die Unabhängigkeit der Meere bewaffnete Verbindung aufgelöst ward. Fünf tausend Menschen kamen wegen einer Frage des allgemeinen Völkerrechts um: und nur das Treffen auf dem Baltischen Meere vollendete die Untersiegelung des Friedens auf dem festen Lande.

Während dieser großen Ereignisse, die so verschiedenartiges Interesse in die Wagschaale legten, so viele Köpfe beschäfftigten, und die der Geschichtsschreiber der Nachwelt überliefern wird, blieben alle Gefühle des Bedauerns erhabener Seelen an Aegypten geheftet, dessen Schicksal das Schicksal eines Theiles der Erde umschaffen, und Asiens und Europa's Völkern einen neuen Weg des Handels und der Bildung eröffnen sollte. Der Versuch, Aegypten eine andere Gestalt zu geben, wird unter allen Begebenheiten für die Politik und für die Philosophie gleich merkwürdig bleiben, und als eine der schönsten und ehrenvollsten Unternehmungen, des verfloßnen Jahrhunderts eben sowohl, als der Nation, die dieseu Versuch wagte, hervorstechen. Auf der Waage der Unterhandlungen, die endlich den Frieden herbey-

führten, hatte Aegypten immer ein bedeutendes Gewicht; aber lange noch werden die Menschheit und die Politik den Verlust dieses Landes betrauern, das nur darum die Morgenröthe hellerer Zukunft auf einen Augenblick zu sehen schien, um wieder desto tiefer in die Nacht des Aberglaubens und der Barbarey zurückgeschleudert zu werden. Dies ist nun einmal das Loos menschlicher Unternehmungen! Einfälle, welche die Erde verwüsteten und auf lange Zeit in die Sclaverey stürzten, gelangen; indeß Unternehmungen, die Länder und Völker auf eine höhere Stufe der Bildung gesetzt und ihr Schicksal verschönert haben würden, scheiterten, und ihr Glück auf ganze Jahrhunderte hinaus verschoben.

Bey allen diesen wichtigen Ereignissen, deren Ruf um und neben uns ertönt, mischen sich doch noch manche Beunruhigungen in den Becher unsrer Freude. Zwey große Nationen standen noch mit den Waffen in der Hand auf dem Kriegsschauplatze; einige trübe Wolken, die am deutschen Horizonte aufstiegen, einiges Mißtrauen zwischen den beiden großen Kabinetten, die die Rechte ihrer Unterthanen ordnen

und die Eintracht wieder herstellen sollen, ließen noch manche bange Besorgnisse für die Angelegenheiten des festen Landes übrig; zahlreiche Armeen, die sichern Verkündiger irgend eines politischen Sturmes, standen noch auf dem Kriegsfuße, als plötzlich ein Präliminar-Traktat dem Meere Freyheit und Frieden schenkte. Dank, ewiger Dank sey dem friedlichen Genius, der sich auf Europa senkte, und nach zehn blutigen Jahren zu diesem Traktate rieth. Aber je nothwendiger und kostbarer dieser Friede für die Ruhe der Völker ist, desto größer ist auch die Pflicht des Staats- und Weltbürgers, alle Mittel aufzubieten, um ihn fest und dauerhaft zu machen. Ha, und welcher Augenblick könnte zur Auffindung dieser Mittel günstiger, welcher empfänglicher für große Wahrheiten seyn, als der gegenwärtige, wo das Stillschweigen der Leidenschaften des Kriegszustandes das tiefe Nachdenken der Vernunft und des Genies weckt, wo der allgemeine Eifer für das öffentliche Wohl die Regierungen beseelt! wo diese, aus so manchem politischen Ungewitter entronnen, tiefer als jemals das Bedürfniß fühlen, ihr Daseyn zu begründen, und das Glück

ihrer Unterthanen gegen neue drohende Gefahren zu sichern; wo sie noch mitten durch den blutenden Schleyer, der ihr entschwundeues Unglück bedeckt, die Keime zu erblicken vermögen, aus denen es einst wieder hervorsprossen kann.

Ein großer Friedensvergleich ist zwar bewirkt; aber noch sind Elemente, die den Frieden stören können, die ein Augenblick zu entflammen vermag, in Europens Schooße vorhanden.

Noch erblicke ich entgegengesetztes Interesse, unentschiedne Rechte und Ansprüche, die oft mit derselben Hitze behauptet werden, als Rechte; noch sehe ich das Colonie-System der Mächte ihre Handelsgesetze in einem immerwährenden Kriegszustande, noch die gierigen Monopole, welche die Habgier der handelnden Mächte reizen, immer bereit Meere und Länder mit Blute zu färben; ich erblicke hier Nationen in politischer, dort in Handlungs-Abhängigkeit von andern Nationen; noch sehe ich Europa's Staatsrecht ohne Harmonie mit seinem gesellschaftlichen Zustande; gebildete Völker von Einrichtungen einer barbarischen Vorzeit beherrscht; bis zu dem Tage unsers Friedensvergleichs und der

großen Grundsätze, die ihn bewirkt haben, erblicke ich noch eine schwankende, eifersüchtige Diplomatie, deren Drang und Streben immer dahin geht, neue Unruhen zu stiften, neue Plane zu schmieden; die Unabhängigkeit der Völker, ihr Eigenthum, ihre Betriebsamkeit ist, gewisse Klauseln einiger Separatverträge ausgenommen, noch immer ohne Sicherstellung, und fleht um ein festes und allgemeines Recht, das sie schütze und vertheidige; tausend Ursachen zum Kriege, bestehen noch, ohne einen Vereinigungspunkt, tausend unbedeutende Zwistigkeiten drohen noch Ströme Bluts zn vergießen: so ist die Lage der Dinge, die der Zukunft neues Elend vorzubehalten scheint, wenn nicht ein politisches System so viele Veranlassungen zu Uneinigkeiten zerstört und die Nationen und ihre Herrscher vereinigt.

Bis jetzt konnte die Politik nur die Ehrsucht reizen, der Gewalt schmeicheln, und das Interesse der einen Macht gegen das Interesse der andern bewaffnen. Ich möchte so gern die Gemüther versöhnen; ich wünschte ein Mittel zu finden, das auf immer die Völker entwaffnen, und ihnen alle Vernunftgründe andringen

könnte, sich zu lieben, und ihre gegenseitige Unabhängigkeit zu achten.

Europens Gemälde entschwindet in den Tagen allgemeiner Empörungen den Blicken des Beobachters, wie das Ufer vor den Augen des Schiffers entflieht: mitten in dem Gewühl der Bewegungen, die alles ändern, alles mit sich fortreißen, werde ich mich bemühen, die Züge und den Charakter eines jeden Staates festzuhalten, und werde seine Veränderungen und seine wechselseitigen Verhältnisse vorzeichnen. In dieser Schilderung werde ich zeigen, was in der Geschichte, den Begebenheiten und der Natur der Dinge geschrieben steht. Ich bin überzeugt, daß die Völker und ihre Regierungen in ihrem gegenwärtigen Zustande das Resultat der Umstände, der Revolutionen, die sie überstanden, der Hindernisse, die sie zu besiegen hatten, sind; überzeugt bin ich, daß ihre Macht und ihre Größe, so wie ihr Fall und ihre Zerstöhrung in den Lagen, worin sich diese Völker nach und nach befanden, in den Grundstoffen, aus denen sie zusammengesetzt waren, und in den Maximen und Menschen, von denen sie geleitet wurden, ihren Grund haben [1].

Die gegenwärtige Lage des festen Landes hat ihren Grund nicht allein in der Gegenwart, sie hat ihn auch in der Vergangenheit. Hier ist es, wo man die verschiedenen Regierungen, wie bey einer gemeinschaftlichen Quelle, auffassen muß, um die politischen Revolutionen, die sie entweder überstanden haben, oder von denen sie noch bedroht werden könnten, kennen zu lernen, und um sie in einen ruhigen und glücklichen Zustand zurück zu führen. Könnte mich doch ein so wichtiger Gegenstand begeistern, und der Erfolg der Empfindung entsprechen, die mich beseelt!

Bevor wir weitergehen, ist es nöthig, daß wir zwey Jahrhunderte hinter uns auf die Epoche zurückführen, die gleichsam die Scheidewand zwischen dem Zustand der Barbarey und zwischen Europens Aufklärung war.

Rußland war zu der Zeit in einem fast ganz rohen Zustande; noch hatte es nicht der große Geist Peters des ersten mit den anbrechenden Strahlen der Aufklärung erleuchtet. Die Regierung desselben, die wechselsweise in die Hände barbarischer Fürsten kam, welche sich einander die Obergewalt entrissen, war ohne Stärke von innen und ohne

Uebergewicht von außen: die zwey vorzüglichsten Städte, Nowgorod und Moskau, hatten kaum einen Begriff von Polizey.

Dännemark kannte selbst die Elemente seiner Seestärke nicht: die Herren des Sundes und mehrerer Kolonieen und Niederlassungen in beiden Indien, die Dänen, die jetzt mit Ruhm den brittischen Waffen widerstehen, hatten damals nur einige Fischerfahrzeuge.

Schweden hatte unter den Regenten aus dem Hause Wasa, unter Gustav Adolph und Carl dem zwölften, schon eines vorübergehenden Einflusses und einer eben so vorübergehenden Größe genossen, um, nach dem Tode des letzten Helden, sogleich wieder zum Range niederer Staaten zurückzusinken.

Cromwel hatte noch nicht durch seine Navigationsacte England den Handel, die Kolonieen und die Meere unterworfen; noch wehete nicht die Flagge dieser so berühmt gewordenen Insel in beiden Welten.

Preußen kannte man damals noch nicht als Königreich, es existirte nur als Kurfürstenthum Brandenburg, und lag, ohne politisches System, ohne einiges Uebergewicht, mit-

ten unter andere deutsche Staaten hingeworfen.

Das reiche Holland fing kaum an, aus seinen unangebauten Morästen hervorzugehen; denn noch hatte nicht die batavische Betriebsamkeit, durch ihre kühnen Arbeiten, die Natur ihren Gesetzen unterworfen und ihren Handel auf dem Erdball ausgebreitet.

Pohlen strahlte unter den Nachkommen des Sobiesky seinen letzten Schimmer aus, und genoß im Norden allein das Uebergewicht eines Staates, der dem Reiche so wie Rußland Beherrscher gegeben hatte, und mit Schweden und Dännemark in dem damaligen europäischen Systeme allein das Gleichgewicht des Nordens hielt.

Kein Allianz-System, keine militärische Verfassung, keine Seemacht, nichts von allem diesem existirte für die nordischen Reiche, die von den angrenzenden Ländern getrennt zu seyn und eine politische Welt für sich auszumachen schienen.

Auf den Trümmern des deutschen Reichs erhob sich in Europa's Osten das Haus Oestreich, dessen unermeßliche Herrschaft Carls des fünften Klugheit und Geschicklichkeit geschaffen hatte.

Im Mittag hatten Richelieu und Colbert nach einander, durch den Geist der Politik und der Verwaltung, Frankreich das Uebergewicht über die See- und Landmächte gesichert.

Große Eroberungen hatten Portugal unter die ersten europäischen Staaten gesetzt, und seine Seefahrer zu dem Range der ersten Helden des Jahrhunderts erhoben.

Carl der fünfte, der Besitzer von ganz Spanien, der Herr des Goldes der neuen Welt, der Beherrscher von beynahe ganz Italien und Deutschland, der Ueberwinder Pavia's, hatte schon das übrige Europa zittern gemacht, und die Besorgniß erregt, er werde den Plan zu einer allgemeinen Weltherrschaft verwirklichen.

Der Geist und die Thatkraft der Emanuele und der Amadeen hatten Savoyen zum ersten Staate Italiens und zur ersten Macht der zweyten Classe in Europa erhoben. Mehr als einmal trotzte dieser Staat Ludwigs XIV. Kriegsmacht und der tiefen Taktik seiner Generale.

Venedig hatte über das zu Cambray geschlossene Bündniß gesiegt, und vereinigte durch seine Lage und durch seine Betriebsamkeit wie-

der den Handel der Levante, des festen Landes und der Kolonieen des Mittelmeers.

Rom war durch seine Päbste, auch ohne Kriegsmacht, weit furchtbarer, als große Reiche durch ihre Armeen; die übrigen Staaten Italiens breiteten den Rest der Energie, die ihnen Factionen und bürgerliche Zwistigkeiten, von denen sie lange beunruhigt wurden, aufgedrückt hatten, auf dem Felde des Handels, der Politik und der Künste aus.

Die Selims und Solimanne hatten, durch ihren Geist und ihre Eroberungen, die Türkey zu einem der furchtbarsten Reiche des Erdraums erhoben, und eine Verbindung mit ihr war ein Hauptgegenstand des Ehrgeizes der damaligen Fürsten und der damaligen Politik geworden.

Das mittägliche Europa hatte das Gleichgewicht, die Politik, die Land- und Seemacht, Traktaten, Verhältnisse und Handlungsreichthümer beider Hemisphären, ganz in seiner Gewalt, während dessen sich die nordischen Staaten kaum bildeten.

Welche Umwälzungen! was für Veränderungen! welchen Aufschluß für den Staatsmann!

Was erblickt man jetzt fast im ganzen Norden? An die Stelle keimender Staaten sind starke Regierungen, zahlreiche, abgehärtete und kriegerische Völker getreten, die durch Siege und Eroberungen kühn gemacht worden sind, und von einer passiven Ergebenheit, die nicht selten den republikanischen Enthusiasmus ersetzt, geleitet werden. An der Spitze dieser Völker steht Rußland, das auf einmal aus seinem barbarischen Zustand herausgegangen, und seit einem Jahrhundert in der Laufbahn der Mächte mit aller Stärke eines großen Reichs, mit aller Kraftanstrengung eines neuen Volks und mit allen Hülfsmitteln einer gebildeten Nation getreten ist, und durch den Charakter seiner Diplomatik, durch den Einfluß auf die Angelegenheiten des festen Landes sein Daseyn in Europa und seine Eroberungen in Pohlen, in der Türkey und in Italien, durch große, kriegerische Fortschritte schon kund gemacht hat. Ismailow, Oczakow und Warschau werden in den Jahrbüchern der Geschichte schreckliche Denkmäler seiner Siege bleiben. Die pecuniäre und föderative Macht seiner Aliirten, die kein Interesse haben, die Ausführung seiner Projekte zu

durchkreuzen, die aber ein starkes Interesse haben, Rußlands Allianz zu gewinnen; sein Beytritt zur Coalition, seine Conföderation auf dem Baltischen Meere, seine Festigkeit in den großen Grundsätzen der Freyheit auf den Meeren, seine Treue bey den zur Vereinigung der Kabinette eröffneten Unterhandlungen: alle diese Beweise seiner Stärke und seiner Politik erweiterten und befestigten sein Uebergewicht im Norden und seinen Einfluß auf das übrige Europa. So erscheint jetzt einer der ersten nordischen Staaten. Die Natur hat es dem russischen Reiche vorbehalten, einst eine große Gewalt auf dem Erdballe auszuüben, wenn die Ereignisse, welche die Zeit in ihrem Schooße verbirgt, sich seinem fortschreitenden Laufe nicht entgegenstämmen. [2])

Die glücklichen Vorbedeutungen, mit denen Alexanders I. Regierung beginnt, versprechen diesem Reiche einen wahren Glanz, wenn es der Fürst, der Rußland jetzt beherrscht, versteht, den Geist, den seine beiden letzten Vorgänger zur Vergrößerung ihrer Staaten und zu Eroberungen anwendeten, auf die Bildung und Verbesserung seiner Völker zu senken; wenn er die unwandelbare Politik ergreift, sich nur

dann in die Streitigkeiten Europens zu mischen, insofern er sie beylegen und als Vermittler zwischen dem National-Hasse und den Forderungen anderer Kabinette auftreten kann; wenn er nach der schönsten Rolle, die nur immer der Herr eines großen Reiches übernehmen kann, wenn er nach der Rolle strebt, der Vertheidiger der Freyheit auf den Meeren und der Unabhängigkeit anderer Nationen zu werden; wenn ihn endlich die beiden großen Wahrheiten beseelen, daß Convulsionen und Erschlaffung der Sitten die größten Staaten erschüttern, und sie früh oder spät zertrümmern, und daß, alles am Ende betrachtet, die Nachwelt die Herrscher der Völker nicht nach dem Glanze der Riesenplane, die sie entworfen und über Leichen und Ruinen ausgeführt haben, beurtheilt, sondern nach den Diensten, die sie der Menschheit geleistet, und nach dem Glücke, das sie auf der Erde hinter sich gelassen haben.

In der ersten Reihe der Nordischen Mächte steht auch Preußen, das der Geist seiner Könige schuf, das derselbe Geist natürlich zur Vergrößerung spornt, wie alle Staaten, die einen kleinen Ursprung und einen glücklichen Anfang

gehabt haben. Die wahre Politik muß dem Betragen des preußischen Hofes Beyfall zollen, der, nach einem unpolitischen und unglücklichen Kriege in den ersten Zeiten der Revolution, sich lieber hinter eine combinirte Neutralität verschanzte, als seine Schätze und Staaten der Unsicherheit von Schlachten preißgab; der im Hintergrunde seines Cabinets alle die wechselnden Verhängnisse beobachtete, die sein Daseyn bey den verschiedenen Bewegungen, wovon Europa seit zehn Jahren erschüttert ward, in Gefahr bringen konnten; der mit Geschicklichkeit die Triebfedern einer festen und vereinten Politik in seinen Händen zu vereinigen und spielen zu lassen wußte, einer Politik, welche zugleich fest und versöhnend seine Plane so glücklich beförderte, sein Uebergewicht im Norden befestigte, und die Rückkehr des allgemeinen Friedens beschleunigte. In der That, man muß es gestehen, die Unabhängigkeit des Preußischen Hofs mitten in einem Gewirr von Ränken, von Reizungen und Parteyen, die ihn während des ganzen Krieges belagerten und bestürmten, um ihn in eine neue Coalition zu verwickeln, seine

standhaften Bemühungen zur Unterdrückung der Kriegsflamme und zur Verminderung des Unglücks so vieler Staaten, sind die ehrenvollsten Denkmäler der Politik. Durch dieses feste Betragen kann und muß das Preußische Kabinet bey aller Eifersucht, bey den blutigen Streitigkeiten anderer Mächte, seiner Diplomatik einen großen Charakter und eine bedeutende Wichtigkeit erhalten.

Wer nur immer den Gang der Staaten berechnet, wird finden, daß Preußen unter diejenigen gehört, welche die Stärke ihrer militärischen Verfassung, die topographische Lage und die Geschicklichkeit ihrer Politik zu einer immer fortschreitenden Größe bestimmt haben. Wenig Staaten, die es umringen, dürfen in Hinsicht auf ihre eigene Unabhängigkeit die außerordentliche Vergrößerung dieser Macht wünschen; aber alle müssen die Befestigung derselben als die einzige Schutzwehr wünschen, die seit Polens Verschwinden fähig ist, Europens Norden vor großen Erschütterungen zu sichern. Seine Verhältnisse und Besorgnisse ketten Preußen unaufhörlich an das System der nordischen Kabinette; das Interesse seiner Erhaltung und die Noth-

wendigkeit einer wichtigen Allianz sollten es auf immer an Frankreich fesseln: allein die Traktaten dieses Hofes mit Rußland haben bisweilen seine politischen Gesinnungen enthüllt. Man nähert sich immer dem, von dem man viel zu fürchten hat.

Mitten in den Fluthen des Oceans schwebt jenes England, dessen Größe Cromwels Geist gründete und der auch noch auf der jetzigen Regierung zu ruhen scheint, welches kurzsichtige mit seinem Interesse wenig bekannte Minister in alle Unruhen und Parteyen der Ehrsucht und in Coalitionen, die für dies Land selbst ein Unglück sind, stürzen können; das aber wahre Staatsmänner und Freunde ihres Vaterlandes immer wieder zu dem System der Mäßigung und Großmuth zurückzuführen wissen werden; England, dessen Glück ein abenteurlicher Irrthum lange als über den Flotten schwebend, und seine Macht als einen in Trümmer sinkenden Coloß hat aufstellen können, das aber doch, wenn man diesen Staat nach allen Rücksichten seiner Stärke und seiner gegenwärtigen Hülfsquellen betrachtet, mehr als zweyhundert Linienschiffe

auf den Meeren bewaffnen, auf 15,000 Handelsschiffe für seine Niederlagen ausrüsten, und zu seinen Unternehmungen Armeen in Sold nehmen kann; England, dessen System der Handelsgesetze dem der übrigen Staaten eben so überlegen ist, als noch jetzt die englische Marine über die Seemacht anderer Reiche emporragt; England, das in allen Theilen der Welt Handlungsgesellschaften besitzt, das die Pässe und beträchtlichsten Besatzungsplätze der Meere beherrscht, und das nebst seinen drey Königreichen mehr als die Hälfte beider Indien unter seiner Bothmäßigkeit zählt; England endlich, das sein Allianz-System auf sein Geld-System, und sein pecuniäres System auf seine Handlung gegründet, und diese Handlung in einem der ausgedehntesten militärischen Staaten Europa's, in Hinsicht der Anzahl seiner Kriegsschiffe und seiner wahren kriegerischen Macht betrachtet, ausgebreitet hat. Hier liegen unstreitig Kräfte und Hülfsmittel genug, um glücklich und mächtig zu seyn, warum haben doch die Nationen niemals Kräfte und Hülfsmittel genug, um auch friedlich zu seyn? O ihr mächtigen Völker der Erde, liebt den Frieden, und ihr werdet das Glück der

Welt machen, so wie diese euch ihre Liebe zollen wird!

Englands Vertheidigungs-System, seine unaufhörlichen Rivalitäten mit Frankreich, seine Handlungsbedürfnisse, haben es bis jetzt an die Politik und an das Schicksal der nordischen Staaten geknüpft. Ein Kanonenschuß auf dem baltischen Meere war fast immer ein Aufruf an Britanniens Flotten. Doch unerwartete Zwischenfälle, Zwistigkeiten der Höfe haben in den letzten Zeiten diese Verhältnisse zerstört.

Heischt es jetzt nicht Englands, heischt es nicht das Interesse aller Regierungen, dem heißen Verlangen nach einem dauerhaften Frieden die Härte dieses Systems aufzuopfern, das, nach dem Belieben des Ehrgeizes und der Habsucht, die Handlungsverhältnisse einer Macht in Hinsicht gewisser Staaten beschränkt, um auf andere Staaten Vorrechte und Handlungsbegünstigungen zu häufen, um eine Nation zum ausschließlichen Eigenthumsherrn von Reichthümern zu machen, die die Natur dem freyen Handel aller Völker überliefert zu haben scheint? ein System, das, nach dem Ausspruch eines großen, berühmten Mannes, Meer und Land mit Schil-

derhäusern und Schlagbäumen, mit Verbrechen und Uebelthätern bedeckt hat; ein System, das Neid und Eifersucht reizt, den Nationalhaß erbittert, jedes Interesse bewaffnet, jede Betriebsamkeit hemmt, und die Völker der Erde der Herrschsucht und der Geldgier eines Einzigen aufopfert; ein System endlich, das alle diejenigen, die über Staats-Oekonomie geschrieben haben, und das auch die Erfahrung seit langer Zeit als eine der vorzüglichsten die Handlung vernichtenden Ursachen, als eine der ersten Veranlassungen zu den meisten, das Glück der Völker zertrümmernden Kriegen angeklagt hat.

Der Friede ist bekanntgemacht worden, er wird auch bestätigt werden; alle unsre Wünsche sind auf die ununterbrochene Dauer desselben gerichtet. Könnten doch die beiden Nationen, die noch der Gegenstand dieser Wünsche sind, diese beiden Lichter der gebildeten Welt, die, wenn jemals die geselligen und freyen Wissenschaften durch Revolutionen auf der übrigen Erde erlöschen sollten, für die menschlichen Kenntnisse und für die Begriffe von Freyheit der letzte Zufluchtsort seyn würden, könnten doch diese beiden Nationen auf ewig ihre unglückliche Ei-

fersucht abschwören! Könnten sie mit dem habgierigen Monopole und mit den ausschließenden Gesetzen jeden Keim zu den Kriegen, die sie so oft trennten, vertilgen, und nur darum unter den Staaten der Welt glänzen, um diese durch ihre Weisheit zu vereinigen und durch ihre Betriebsamkeit zu bereichern, anstatt sie durch ihre unaufhörlichen Streitigkelten mit Blute zu überströmen.

Nein, es darf keine Eifersucht mehr zwischen zwey Völkern stattfinden, die andern Nationen das Beyspiel einer gleichgroßen Liebe zur Freyheit gegeben haben! Ja dieselbe politische Religion muß das Vaterland eines Robertson, eines Ferguson, mit dem eines Montesquieu, eines Voltaire, eines Rousseau, und aller jener durch Künste und Wissenschaften berühmter Männer vereinigen, deren Namen heut zu Tage Europa mit gleicher Liebe und Achtung umfaßt.

Weniger mächtig, aber nicht minder betriebsam und kriegerisch, als diese beiden letzten Staaten, sind im Norden Schweden und Dännemark.

Vor Pohlens politischem Hinscheiden erhielten Schweden und Dännemark mit dieser letzten

Macht das politische Gleichgewicht des Nordens; aber seit Pohlens Umsturz, seit Rußlands Vergrößerung, haben diese beiden Staaten ihr ehemaliges Uebergewicht verlohren, und glänzen nur als Trabanten großer Reiche, an die sie grenzen. Politik, Land- und Seemacht, Plane und Entwürfe, kurz alles ist, wenn wir sie bis in ihre letzten Gründe verfolgen, dem Einflusse dieser beiden letztgenannten Staaten untergeordnet.

Die Natur und die Tapferkeit ihrer Unterthanen hatten Schweden und Dännemark zum ersten Range der Mächte zweyter Ordnung bestimmt; die Macht und die Intriguen fremder Staaten, die durch innere Uneinigkeiten ihre Kraftanstrengung hemmeten, haben sie fast jederzeit zu einer gewissen Nullheit verdammt.

Das friedliche Benehmen dieser beiden Mächte, mitten im Strudel der Revolution, der so viele Staaten mit sich fortriß, wird für sie ewig ein ehrenvolles Denkmal bleiben. Sie werden aber beide nicht eher innere Freyheit genießen, werden nie wieder ihr Uebergewicht erhalten, als bis sie sich zur Vertheidigung ihrer Unabhängigkeit gegen diejenigen Mächte verei-

nigen werden, deren Herrschsucht sie am meisten zu fürchten haben. Der Tag, der die Versiegelung dieser Vereinigung erblicken wird, dieser wird auch der erste Tag ihrer Stärke und ihres Ruhms seyn; der Augenblick, wo sie sich der Ehrsucht ihrer Nachbaren preißgeben, wo sie einwilligen werden, sich als Werkzeuge zur Vergrößerung ihrer mächtigen Nachbarn gebrauchen zu lassen, das wird der Augenblick ihres politischen Verbleichens seyn.

Große, mächtige Staaten können wol herrschsüchtig, untergeordnete Staaten hingegen können es niemals ungestraft seyn; während die ersten sich bekämpfen und aufreiben, ihre Völker und Schätze aufopfern, sollte die Politik der letzten dahin gehen, die Uebel des Krieges gut zu machen und im Wohlstande zu gedeihen. Sich innig mit andern Mächten zu verbinden, die Schiffe und die Handlung dieser Mächte in ihre Häfen zu ziehen, ihre Bevölkerung durch Verbesserung aller Zweige ihrer Einkünfte zu vermehren, ihre Seemacht zu erweitern, dies sollte Schwedens und Dännemarks Politik seyn, um das Ziel, das wir ihnen so eben angezeigt haben, eine sichere Unabhängigkeit, zu erreichen.

Zwischen den nordischen und mittäglichen Staaten Europa's liegt Oestreich, das die Natur dahin gesetzt zu haben scheint, um eine Scheidewand zwischen ihnen zu bilden und das Gleichgewicht zu erhalten.

Die Geschichte hat die großen ehrsüchtigen Plane des Oestreichischen Hauses hinlänglich entschleyert; von zwey Jahrhunderten seiner Existenz hat es mehr als eines ununterbrochenen Kriegen gewidmet und hierdurch die Rüge der Geschichte und die Meynung der Zeitgenossen gerechtfertigt: seit Carl V. erfüllt es Europa mit seinen Entwürfen, und Oestreich ist es, das in der Coalition die hartnäckigste Rolle gespielt hat: die Stimme der Politik giebt ihm Schuld, es habe sich über das feste Land dieselbe Herrschaft erkämpfen wollen, die England über die Meere besitzt; und mehr als einmal vereinigte es seine Waffen mit der letzten Macht, mehr als einmal ist die Ruhe der Völker der Ausführung dieses gefährlichen Unternehmens aufgeopfert worden.

Jetzt beginnt nun für Oestreich eine andre Ordnung der Dinge: seine neue Lage, sein neues Interesse, die Begründung seiner Macht,

die eingetretenen Veränderungen in Europa, alles dies räth ihm an, den Charakter seiner Politik und den Gang seiner Ehrsucht zu ändern, seine alte, eingewurzelte Eifersucht gegen Frankreich zu vergessen, und auf die Plane einer durch das System von Allianzen, Coalitionen und Eroberungen zu bewirkenden Vergrößerung Verzicht zu thun. Die weisen und friedlichen Entschließungen, die sein Kabinet seit der Unterzeichnung des Lüneviller-Traktats gefaßt hat, zeigen, daß es von diesen Wahrheiten durchdrungen ist.

Lange Zeit flößte dieses Reich Italien durch Deutschland und Deutschland durch Italien Entsetzen ein, und erschreckte mit seiner Gewalt ganz Europa; lange Zeit trachtete es darnach, den Thron der römischen Kaiser wieder zu errichten, und strebte nach jenem stolzen Titel, den kein europäischer Fürst mehr ungestraft führen kann. Sein Verhältniß zu Deutschland, zu Italien und zu den belgischen Provinzen, die ein wahrer Zankapfel und der ewige Hebel der Ehrsucht waren, ist jetzt ganz verändert; auf das adriatische und mittelländische Meer und auf die Levante muß Oestreich seine Blicke wenden; hier muß es in der Entwickelung seiner

Seemacht und seines Handels dasjenige Uebergewicht zu erlangen suchen, für welches auf dem festen Lande so viel Blut vergossen, so viel Schätze verschwendet worden sind.

Wenn Oestreich alle die Gefahren und Aufopferungen berechnet, welche das Streben nach einer großen Herrschaft ihm kostete; wenn es den neuen Verlust in Anschlag bringt, den es bey der Coalition erlitten hat; so wird es tief fühlen, wie weit sicherer und glorreicher es für eine Regierung sey, der Vermittler und Friedensstifter anderer Kabinette zu seyn, als durch seine eigene Ehrsucht Stürme zu erregen, oder wol gar das gedungene Werkzeug fremder Rache und fremden Ehrgeizes zu seyn.

Es ist eine jetzt allen großen Staaten tief eingeprägte Wahrheit, daß die Zeit revolutionärer Ideen und contrerevolutionärer Projekte vorüber seyn muß, und zehn blutige Jahre haben allen Hoffnungen und allen Kraftanstrengungen neues Maaß, neue Grenzen gegeben. Der Fanatismus politischer Meynungen, der Nationalhaß, die Ideen gewaltsamer Einfälle und Zertheilungen würden jetzt die Welt ohne Nutzen für das Heil der Völker entflammen;

jetzt muß eine andre Idee in der Diplomatik die herrschende werden, diese besteht in der Achtung der begründeten Regierungen und ihrer Unabhängigkeit. Diese Wahrheit hat so eben eine große Republik durch ihre höchste Magistratsperson im Angesicht der Welt angekündigt. Das französische Volk schätzt jede Art von Regierung gleich hoch, und wünschet ihre Erhaltung, wünschet allen Wohlstand und Glück, nicht allein wegen einer zu hoffenden Erwiederung, sondern belebt von dem Geiste einer wahren Philosophie und Menschlichkeit. Die Begründung eines dauerhaften Friedens beruht denn also für alle auf einem System der Mäßigung, der Großmuth und der politischen Gerechtigkeit; sonst ist alles andere für die Zukunft ohne Gewährleistung.

Was können und sollen nun aber große Staaten für ihr Glück wünschen? Etwa Vergrößerung? aber Vergrößeruug löset sie auf 3). Oder Eroberungen? Ja, nicht auf dem Schlachtfelde, nur auf reichen Fluren und in den Werkstäten der Künstler und Handwerker keimt für die Staaten Glück, Wohlstand und Macht. Nein, sie

sprossen nur auf einem durch Cultur bereicherten und durch Betriebsamkeit fruchtbar gemachten Boden, hier ist es, wo immer neue Colonieen und neue Besitzungen hervorwachsen. Eroberungen! wahrlich sie bringen nur einigen Menschen Ruhm und Ehre, indeß sie ganze Völker in Barbarey und Knechtschaft stürzen.

Jetzt stehen wir am Eingange eines neuen Jahrhunderts: o ihr Beherrscher der Völker, es hängt nur von euch ab, durch den Frieden und die dem Menschengeschlecht bereitete Wohlfahrt die Kriege und die Unglücksfälle der vorigen Jahrhunderte vergeben und vergessen zu machen.

Blicket um euch: wie viel Verbesserungen und Aufmunterungen erfordern überall die Ländereyen, der Handel und die Industrie! wie viele nützliche und stufenweise Umformungen erheischen nur die Ruhe der Völker und die Festigkeit der Staaten!

Hier aus diesen Quellen der Weisheit muß Oestreich die wahre Politik schöpfen, die seiner neuen Lage entspricht. Allein in der strengen Befolgung des Lüneviller-Traktats und in den neuen Grenzen, die er ihm vorgezeichnet hat, liegen Oestreichs Ruhe und Stärke; hier

muß es als Land- und Seemacht den wahren Zielpunkt der Größe wiederfinden, nach welcher es streben kann.

In Europens Mitte befindet sich der deutsche Staatskörper freylich zu schwach, um hier das Gleichgewicht zu halten; der aber durch die Vereinigung seiner Glieder und die Masse seiner kleinen Staaten mitten im Gewühle von Revolutionen ein politischer Anker für das feste Land werden könnte; allein die letzten Bewegungen, von welchen er erschüttert worden ist, die Verletzungen, die seine alte Verfassung erlitten hat, lassen fürchten, daß bald nur noch ein Schatten jener alten Verfassung, auf die er den Ueberrest seiner ehemaligen Macht stützt, vorhanden seyn wird: hin und her gestoßen und gedrängt von zwey großen Staaten, die ihn beherrschen, wird der letzte Act dieser Macht entweder die Losung zur Freyheit oder die Verbindung mit demjenigen seyn, der die Politik, die Stärke und den Sieg auf seiner Seite hat.

Helvetien befindet sich unter demselben Himmelsstriche. Tells edle Nachkommen, die Schweizer, haben gezeigt, daß sie diese durch ihre Liebe zur Freyheit und durch ihre Tapferkeit

in Schlachten so wohl erworbene Berühmtheit verdienten; aber sie haben auch bewiesen, daß das Glück bisweilen die fest begründetsten Staaten verläßt, und daß sie auf denselben Felsen besiegt werden können, von welchen sie die gedungenen Trabanten des östreichschen Despotismus herabstürzten, und wo sie sich als eine unabhängige Nation ankündigten. Die schönen Zeiten von Helvetiens und Deutschlands Unabhängigkeit waren immer diejenigen, wo sie mit Frankreich im Freundschaftsbunde standen.

Ich habe nun die Lage der nordischen Staaten und dies politische System verzeichnet, welches die Vereinigung großer Hülfsmittel in sich begriff, und von einer weitstrebenden Ehrsucht unterstützt, seit einem Jahrhundert für Europens Unabhängigkeit Kriege und unglückliche Coalitionen erzeugt hat. Die Ereignisse des Tages haben dies System aufgelöset, unvorhergesehene Ereignisse können es wieder hervorbringen, und mit ihm die Zerrüttungen, die so viel Blut gekostet haben: es bleibt dem Genius der Politik überlassen, alle die Gefahren vorherzuse-

zusehen, welche die Unabhängigkeit der Völker bestürmen können.

Man vergleiche jetzt den Zustand des Nordens mit dem Zustande von einem Theile des mittäglichen Europa. Was erblickt man hier? Schwache Regierungen, die größtentheils mehr zurückgehen oder stillstehen, als vorwärts schreiten, ohne ein politisches System unter sich, fast ohne allen gemeinschaftlichen Zusammenhang, und oft dem Interesse fremder Mächte preißgegeben sind; ihre Völker sind bey allen Mitteln zur Wiedererlangung einer gewissen Größe, von der ehemaligen Energie ihres Charakters abgespannt, und durch den Verlust ihrer alten Einrichtungen des Erbtheils derjenigen Geistesstärke beraubt, welche mit Feuergluth die Menschen zu großen Unternehmungen hinreißt.

Mitten unter diesen Staaten ist Spanien der einzige, der noch die äußere Stellung einer gewissen Größe behauptet, und Einsichten einer gesunden Politik verräth. Die letzten Ereignisse, welche Europa erschüttert haben, haben diesem Staate das Bedürfniß eines föderativen Systems, eines bedeutenden Uebergewichts im

Süden fühlbar gemacht 4). Allein für Menschen, die genau den Gang der Regierungen beobachten, ist und bleibt Spanien immer noch weit von der ehemaligen Nationalkraft entfernt, die es zur Zeit Karls V. besaß, und die es nur durch die Wiedergeburt seiner Einrichtungen und durch ein wohl eingerichtetes System der Staats-Oekonomie wieder erhalten kann. Große Schriftsteller haben bereits die Fehler seiner Regierungsverwaltung und zugleich die Mittel angegeben, wodurch es allen Theilen seiner politischen Existenz neues Leben einhauchen kann. Man muß es bekennen: die Lage seiner Marine, seines Handels und Ackerbaues, die Schwäche seiner Bevölkerung enthüllen Abspannung in dem Triebwerke seiner Regierung. Nur dadurch, daß es die Quellen der Macht und des Reichthums, den Ackerbau, die Manufakturen und die Marine wieder belebt; nur dadurch, daß Spanien unaufhörlich sein Interesse in das Interesse der französischen Republik verwebt, und die weisen Maximen derselben befolgt, wird dieser kostbare Bundesgenosse einer Republik, mit deren Schicksalen das seinige so oft verschmolzen war, das Hochgefühl jener National-Energie, die

die Jahrbücher seiner Geschichte mit ehrenvollen Thaten bezeichnet, und zugleich die Mittel wieder erlangen, die es zu seinem ehemaligen Gange zurückführen können.

Vor dem Feldzuge der vereinigten spanischen und französischen Armeen existirte Portugal nur durch und für England. Die alten Traktaten, durch die sich Portugal an England verkauft hatte, so wie die neuern mit Rußland abgeschlossenen Verträge beweisen hinlänglich, daß es nicht mehr die Sorge für seine Sicherheit und Unabhängigkeit auf sich selbst könne beruhen lassen. Die französische Republik und deren Alliirter entrissen es zwar seinen Herrschern, und rächten seine lange Erniedrigung. Allein es kann doch nur durch seine eigene Kraft seine politische Freyheit wieder erlangen, und sich unter die unabhängigen Mächte stellen; und die Wiedergeburt dieser Freyheit wird nicht eher erfolgen, als bis es seine Regierung durch diejenigen Grundsätze und Staatsmaximen umgestaltet hat, welche Portugal während der Zeit verlohr, wo es in englischer Dienstbarkeit seufzete; bis es wieder von demjenigen Enthusiasmus für große

Unternehmungen entglüht, den ihm seine ehemaligen Könige einzuflößen vermochten; bis seinem Schooße wieder die Künste und die Wissenschaften entkeimen, welche seine Schifffahrt einst schufen, und welche die kühnen Schritte eines Vasco de Gama, eines Albukerque, auf den unbekannten Wegen der neuen Welt leiteten; bis irgend ein Staatsmann es wagen wird, das für sein Vaterland zu thun, was in neuern Zeiten ein berühmter Minister, der Marquis von Pombal, versuchen wollte.

Die Errichtung einer neuen Republik in Italien ist der erste Schritt, den diese berühmte Halbinsel zu ihrer Wiedergeburt thut; aber sie hat dennoch die einzige Gelegenheit, wieder das Land freyer Menschen zu seyn, versäumt, die sie seit funfzehn Jahrhunderten gefunden hatte. Dieser herrliche Theil von Europa, dessen Gefühl für Unabhängigkeit schnell alle Gegenden seines Gebiets hätte wieder vereinigen sollen, hat die Keime der Freyheit, die Frankreichs Revolution und Siege in seinen Boden gepflanzt hatten, nicht entwickeln können, sondern dieselben sogar in einem Augenblick dahinwelken gesehen. Italien, das unter einer festen und ungetheil-

ten Regierung vereint stärker als die gesammte übrige Welt war, zeigt jetzt, so wie vor der Revolution, nur eine Zusammenfügung kleiner Staaten, deren Mishelligkeit und Schwäche eine ewige Beute aller ehrsüchtigen Plane seyn wird, die es beunruhigen oder verwüsten wollen. Werden wol die Veränderungen, die in seiner politischen Organisation vorgegangen sind, auch seine Lage verändern? Könnte Italien in dem Zustande, worin es sich nach so vielen Erschütterungen und Erschöpfungen befand, auch bessere Einrichtungen erhalten? Doch darüber kann uns die Zukunft allein aufklären. Auf die cisalpanische Republik muß jetzt der übrige Theil von Italien seine Blicke richten und seine Hoffnungen setzen. Wenn dieser neue in Sturm und Ungewitter gebildete Staat, entsprechend den großen Planen seines Befreyers, der ihm Freyheit und Unabhängigkeit gab und ihn in die politische Welt hinausschleuderte, wenn er sein Daseyn auf dem dreyfachen Pfeiler, der Sitten, einer festen und unwandelbaren Politik, und guter, ökonomischer Gesetze, fest gründet, so wird er Italiens Bollwerk, Italiens Stütze werden.

Was sollen nun aber die Häupter der andern Regierungen thun, die den übrigen Theil dieses Landes beherrschen? Diese müssen die Gemüther wieder vereinigen, welche die Gegenwirkungen der in ihrem Schooße erzeugten Revolution verwildert und aufgescheucht haben; sie müssen das Schicksal ihrer Unterthanen verbessern; sie müssen diesen alle öffentliche Tugenden einflößen, welche große Seelen bilden, und selbst dann noch an ein Vaterland glauben lassen, wenn man auch nicht alle Vortheile der Freyheit genießt. Durch diese für einen jeden von anhaltenden Krisen einer Revolution aufgereizten und entkräfteten Staat heilsame und nothwendige Mäßigung könnte Italien hoffen, wieder die Ruhe, deren es so lange beraubt war, zu erblicken, und Stärke genug zu erhalten, um sich vor den ehrsüchtigen Anmaßungen großer Staaten und vor neuen Umwälzungen zu schützen.

Die Türkey verdankte seit einem Jahrhunderte ihre Existenz in Europa, allein der Eifersucht der übrigen Mächte. Die Sittenverfeinerung dieses Erdstrichs scheint diesen Staat von sich zu stoßen, dem das Schicksal eines jeden

Reiches vorbehalten ist, das nicht mehr mit den gesellschaftlichen Einrichtungen anderer Völker im Einklange steht. Die Türkey, einst das Schrecken und die Beherrscherinn des Orients, die gegen das Ende des letzten Jahrhunderts einem Theile der gegen sie verschwornen europäischen Mächte trotzte, die unter Mustapha und Mahomed mit Glanz den Rang der ersten Mächte behauptete; die Türkey, die in andern Hinsichten so viele Keime der Zerstörung in ihrem Schooße verbirgt, scheint selbst sich, ohne es zu empfinden, in den Abgrund ihrer Auflösung zu stürzen. Ihre unüberlegte Politik, die sich in die Arme ihrer natürlichen Feinde warf, hat nur noch mehr die Ehrsucht gereizt, die sie einst verschlingen muß. Nur in seinen ehemaligen Verbindungen, in den Alliirten, die für seine Erhaltung das meiste Interesse haben, wird dieses Reich immer die treueste und festeste Stütze finden. Die Wiederherstellung des Friedens und seiner natürlichen Verhältnisse hat ihm noch einige Dauer zugesichert.

Lange hegte die Philosophie einen Wunsch. Die Politik hörte ihn und wagte sich nicht an seine Ausführung. Ach! möchte er doch auf

ewig der Vergessenheit überliefert werden, dieser Wunsch, wenn seine Ausführung ein neuer Zankapfel werden, wenn sie den Nationen der Erde neues Blut und neue Thränen kosten sollte; wenn nur darum Europa's schönste Länder auf einen Augenblick der Freyheit und der Sittlichkeit helles Sonnenlicht hätte wieder erblicken sollen, um schnell von Umwälzungen zu Umwälzungen zurück unter das schreckliche Joch eines neuen Despotismus zu sinken! Allein wenn auch die Politik hier keinen heilsamen Rath in ein Reich eindringen lassen kann, welches durch eine Menge von Vorurtheilen für große, die gesitteten Völker erleuchtende Wahrheiten unempfänglich ist, möchte sie es wenigstens zum Besten der Menschheit und ihres eignen Interesse dahin bringen, einst ein Völkerrecht anzunehmen, das mehr mit den andern Nationen übereinstimmte.

In dem vergleichenden Gemälde, das ich so eben aufgestellt habe, kann jeder die Revolutionen erblicken, die einen Theil des mittäglichen Europa bedrohen.

Ehemals schützten diesen Theil drey Schutzwehren gegen jeden Einfall, die theils in der

politischen Wagschaale, theils in der Einbildung ein großes Gewicht hatten. Diese Dämme waren Polen, der Wahn von Helvetiens Unüberwindlichkeit, und die Unverletzlichkeit des deutschen Staatskörpers. Die Ereignisse der Zeit haben diese Traumgestalten vernichtet, die einst eine Art von Achtung gebietender und geheiligter Macht in Europa bildeten.

Mitten im Strome der Begebenheiten, die seit zehn Jahren die Gestalt des festen Landes verändert, und ihr Andenken verschwemmet haben, erinnert man sich kaum, daß es ein Polen gegeben hat.

Die Schweiz, isolirt und gezwungen ihre Unabhängigkeit oft gegen die benachbarten Staaten zu vertheidigen, bietet bey den großen Bewegungen, die Europa erschüttern können, keinen Widerstandspunkt mehr dar. Deutschland, durch verschiedene Interessen getheilt, kraftlos, dem uralten Herkommen unterworfen, sich dem Gesetze des Stärkern zu fügen, und, um so zu sagen, in dem allgemeinen Gleichgewichte verlohren, richtet sich jetzt nach der Ehrsucht, der Politik und dem Glücke der zwey großen Mächte,

die nach ihrem Gutdünken Deutschlands Schranken öffnen und schließen.

Andere zufällige Ursachen häufen sich, um die Veränderungen zu beschleunigen, welche die Zukunft uns vorbehält. Es giebt eine Epoche, wo die Nationen, die auf eine gewisse Stufe von Stärke und Wohlstand gekommen sind, das Bedürfniß fühlen, den Ueberfluß der erlangten Macht irgendwo anzuwenden. Diese Epoche, die einst die Küsten des Oceans mit Niederlassungen und Colonien schifffahrender und handeltreibender Völker des Mittelmeeres bedeckte, scheint jetzt für die Marine der nordischen Völker angebrochen zu seyn.

Allzu beschränkt in dem engen Bezirke des Baltischen Meeres, und bey einer täglichen Vergrößerung ruft sie ihre Entwickelung, ruft sie das Bedürfniß anderweitiger Niederlassungen, und der Reiz der Handelsreichthümer, die die Stärke der Staaten ausmachen, in andere Meere und in andere Himmelsgegenden hin.

Das Mittelmeer und die Levante sind in den neuern Zeiten für die Herrschsucht der Mächte, die keine Besitzungen in den beiden Indien haben, oder deren Plane die Anhäufung der Schätze

zweyer Welten umfassen, ein bedeutender Gegenstand geworden.

Vielleicht ist der Zeitpunkt nicht entfernt, wo die krizgerische Ehrsucht und der Handelsgeist, müde seit zwey Jahrhunderten durch so viele Gefahren hindurch Amerika zu erobern und zu bearbeiten, und den Ueberschuß ihrer Bevölkerung in den Abgrund der Meere zu versenken, oder in glühende Himmelsstriche hinzuwerfen, den Europäern wieder einen weniger gefährlichen Weg in das Herz des großen und volkreichen Asiens eröffnen, und von der Indischen Habsucht für die Produkte ihrer Künste das Gold zurückfordern werden, welches sie seit der Entdeckung der neuen Welt in sich geschlungen hat. Dieser Weg hat Aegyptens Eroberung allen Seefahrenden Völkern gezeigt.

Mitten in diesen Erschütterungen der Staaten, die einige erheben, andre stürzen, muß ich noch untersuchen, was die letzten verlohren und die ersten gewonnen haben. Wenn ich dem Laufe der Begebenheiten nachspüre, so sehe ich, daß Eroberungen und Einfälle seit einigen Jahrhunderten von Norden nach Süden ihren Weg nehmen; ich erblicke bereicherte

und vergrößerte Staaten; ich sehe andre, die zum Theil vernichtet oder doch einiger Zweige ihrer ehemaligen Besitzungen beraubt sind.

Im Norden hat Rußland einen Theil von Pohlen und fast das ganze schwarze Meer sich unterworfen, der dritte Theil seines Reichs besteht in eroberten Provinzen, und sein ganzes Gebiet umfasset jetzt die Hälfte von Europa und fast den dritten Theil von Asien.

Preußen hat sich durch Schlesiens Eroberung und Polens Theilung vergrößert und seine Marine und Flußschifffahrt erweitert.

Die brittische Macht ist jetzt in den beiden Indien so groß als in London.

Oestreich zählt unter seine neuen Besitzungen die Trümmer des polnischen Reichs, so wie die von Venedig und Dalmatien.

Im Süden hat Portugal einen Theil seiner unermeßlichen Colonieen, die seine frühern Seefahrer erobert hatten, verlohren, und der andere befand sich in englischer Dienstbarkeit.

Von allem dem, was einst Carl V. und Philipp II. in Amerika unterworfen war, blieb Spanien nichts mehr, als zwey große unangebaute Länder, erschöpfte Bergwerke, und der

Schmerz, die Engländer in beiden Welttheilen vor seinen Thoren zu erblicken.

Die schönsten Provinzen der Türkey sind der russischen Macht anheimgefallen.

In jedem Jahrhunderte sah Italien, und es wird künftig noch sehen, wie wechselsweise bewaffnete Mächte auf sein Gebieth oder in seine Häfen dringen, bis es, müde so vielen Herren zu gehorchen, entweder die Provinz eines großen Staates, oder völlig unabhängig geworden seyn wird.

Das Glück, welches nach seiner Laune die Sitze der Macht, der Gewalt und der Sittenverfeinerung verrückt, wird die gewöhnliche Ordnung der Dinge lange noch nicht ändern, wird eine Revolution nicht zurückdrängen, die der Strom der Ereignisse herbeygeführt. Alles in der Welt ist ja gewissen Gesetzen unterworfen.

Offensive Coalitionen können niemals von Mittag aus kommen, denn niemals werden sich Nationen, die des Reichthums Quellen besitzen, fruchtbare, industriöse Länder und einen glücklichen Himmelsstrich bewohnen, gegen die Unabhängigkeit von Völkern verbinden, welche die Natur auf ein unfruchtbares Gebieth und

in eine rauhe Gegend setzte: also müssen sich die Blicke sich die Blicke und die Gedanken des Staatsmanns jetzt einzig auf den Norden heften.

Unter den verschiednen Staaten, deren Gemälde wir aufstellen, befindet sich die französische Republik, die nur durch die Stimme der Freyheit geweckt sich aus der Schlafsucht der monarchischen Zeitalter empor zu reißen brauchte, um groß und mächtig auf der Erde zu werden, die auf den ganzen Erdtheil den Glanz ihrer Siege und die Stärke ihrer Grundsätze verbreitet. Sie hat der öffentlichen Meynung, ihren Bundesgenossen, ihren Feinden und ihrem Jahrhunderte das Gefühl ihrer eignen Größe eingedruckt, und sich durch ihre eigne Kraft zu einem Range erhoben, zu welchem noch kein Staat in einem so kurzen Zeitraume gelangte. Umschanzt von furchtbaren Grenzen und von Alliirten, die ihr Tapferkeit und Genie erworben haben, begnügt sie sich mit ihrem Ruhme und ihrer Macht, und auf ihr allein liegt die Pflicht, alle Revolutionen, die mit der Zeit alle große Ideen einer allgemeinern Sittenverbesserung verwischen könnten, zu verhindern; sie allein kann vermöge ihrer

Lage, die sie zur Vermittlerinn und Ausgleicherinn aller Streitigkeiten, die Europa erschüttern dürften, macht, dasselbe retten, indem sie mit sich zu einem gemeinschaftlichen, defensiven Conföderations-Systeme alle die Staaten vereint, die ihre Unabhänglichkeit vor Umwäizungen und ihr Gebieth vor gewaltsamen Einfällen sichern wollen.

Der letzte Friedensschluß setzt allen politischen Revolutionen, die noch das feste Land umzuwälzen drohten, einen starken Damm entgegen. Der Westphälische, der Pyrenäische, der Aachner, der Nimweger, der Ryswicker uud der Utrechter Friedensschluß, alle diese sind als Verträge Traktaten ausgezeichnet, welche die langwierigsten Streitigkeiten der Mächte beylegten; allein der letzte Friedensschluß des festen Landes wird als einer der großen Völkerverträge berühmt seyn und werden, weil er, indem man darin neue Republiken begründet, und neue Allianz- und Vertheidigungsverhältnisse aufstellt, das ehemalige Gleichgewicht, das der Verfall einiger und die Vergrößerung anderer Staaten zerstört hatten, wieder herstellt; weil er durch diese neue Veränderung in dem politi-

schen Systeme die ersten Grundlagen einer Verfassung errichtet, auf welche die Regierungen und ihre Nationen, nach so vielen Convulsionen und Unglücksfällen, sicher werden fußen können.

Dieser Friedensschluß ist noch in andern eben so interessanten Hinsichten denkwürdig; denn, indem er die Rechte und das Daseyn einer großen Nation sichert, so stipulirt er auch noch zwey in der Geschichte der unter Mächten abgeschlossenen Verträge überaus seltene Dinge, nämlich die Vortheile der Besiegten und die Unabhängigkeit der Völker; zugleich giebt er der Welt ein glänzendes Beyspiel von der Unüberwindlichkeit eines Staates, der für seine Freyheit kämpft.

Die Vergangenheit enthüllt von Zeit zu Zeit für die Zukunft Wahrheiten, die von denjenigen, welche auf den Gang menschlicher Angelegenheiten geachtet haben, weder verkannt, noch geläugnet werden können.

Des Krieges Ausgang sichert unsere Freyheit und die Unabhängigkeit eines großen Volkes; aber des Glanzes unsrer Siege ungeachtet würde dieser Krieg die Epoche der schreck-

lichsten Trübsale seyn, wenn er, nachdem er vermöge seiner Natur und Umstände den Cabinetten, so lange er dauerte, alle Leidenschaften, alle Gedanken der Ehrsucht eingeflößt, nachdem er die Regierungen gegen einander gestellt, den Nationalhaß erbittert, und das männliche Geschlecht der europäischen Volksmenge um den zehnten Theil geschwächt hätte, wenn er nun kein glücklicheres Resultat nach sich zöge, als alle vorherige Kriege; und wenn nicht die weise Politik, welche die letzten Traktaten abgeschlossen hat, forteilte, ein dauerhaftes, auf das allgemeine Interesse berechnetes Friedenssystem aufzustellen, das die Rückkehr so vieler blutigen Kriege hinderte, und jedem Staate sein Gebieth und seine Unabhängigkeit gegen jede Zerstörung, gegen jeden Einfall sicherte.

Ja, man muß es bekennen: ausgerüstet mit einer langen Erfahrung von Unglücksfällen, und auf der Stufe der bürgerlichen Cultur, worauf sie jetzt stehen, müssen es die Nationen eingesehen haben, daß dies System allein mit ihrer Erhaltung und ihrem Glücke übereinstimmt.

Ein dreyfaches wichtiges Interesse regt und treibt die Menschheit; nämlich Sicherheit, Unabhängigkeit, und Civilisirung.

Europa ist wahrlich nicht weiter fortgerückt, als es im 15ten Jahrhunderte war, wenn die Mächte, die durch ihre Beschlüsse auf diese großen Gegenstände den meisten Einfluß haben, in dem jetzigen Jahrhunderte ihnen nicht eine feyerliche Protection geben. Ewigen Kämpfen und Zuckungen würde das feste Land ausgesetzt bleiben, wenn die Politik eines Ludwigs XI., eines Borgia, eines Carl V., eines Mazarin u. a. m. dasselbe noch beherrschen sollte; wenn noch die Kunst der Diplomatik auf Beunruhigung und Zerrüttung der Welt gerichtet wäre, um sich zu vergrößern oder zu bereichern; und wenn noch Ehrsucht oder Rache die Getriebe jener blinden Politik in Bewegung setzte, die fast bis zu dem letzten Friedensschlusse die wichtigsten Entschlüsse der Cabinette dictirte, und die Völker aufs Schlachtfeld stürzte 5).

Es beginnt jetzt in der Politik eine neue Periode. Eine große Nation, und nach ihrem Beyspiele auch andere Staaten haben in ihren mit derselben abgeschlossenen Verträgen bewiesen,

daß die wahre Politik jetzt in erhabenen und edeln Grundsätzen und in einem freymüthigen und friedlichen Benehmen besteht: das Interesse der Freyheit, der Zustand der Sittenverfeinerung, der Wohlstand der Völker, kurz alles, was für freye und aufgeklärte Menschen auf dieser Erde wichtig ist, heischet, daß diese Revolution in dem Charakter der Politik zu Stande komme, und daß das Schicksal der Völker nicht mehr den Launen der Leidenschaften und dem blinden Zufalle der Begebenheiten preißgegeben sey. Der bloße Name der Männer, welche die Regierungen überall zu den wichtigsten Unterhandlungen berufen haben, und die friedlichen Gesinnungen der Cabinette, welche sie repräsentiren, sind Bürgen für unsre Hoffnungen.

Der Geist und der Machteinfluß eines einzigen Mannes haben diese letzte Zeit über, ohne Anstrengung, in den Planen der Cabinette und in dem Zustande der Staaten Veränderungen bewirkt, die vorher für Wunder gegolten hätten. Jetzt muß sich das, was seit zwey Jahrhunderten als ein philosophischer und politischer Traum angesehen wurde, verwirklichen; es muß

eine allgemeine, defensive Conföderation entstehen, die auf ein positives Recht gestützt, von allen Mächten genehmiget, von dem Interesse aller gefordert, jedem Staate seine Besitzungen und seine Industrie sichert, und sich jeder Regierung widersetzt, die Unterdrückungen oder gewaltsame Eingriffe unternehmen wollte. Es darf nun nicht mehr als zwey Klassen von Mächten der Erde geben: nämlich solche, die für sich allein Besitzungen und Reichthümer verlangen, und solche, die die Unabhängigkeit und Erhaltung aller Staaten wünschen; und diese letztern müssen beynahe eine völlige Einstimmigkeit ausmachen.

Es giebt Wahrheiten, bey denen ganze Generationen vorübergehen, ohne sie zu bemerken: nur Unglücksfälle dringen ihnen diese Wahrheiten wieder an, und man darf sich nicht cheuen, sie bekannt zu machen [6]).

Bey dem Anblick dessen, was sich in den verflossenen Jahrhunderten zugetragen hat, muß man gestehen, daß es den Nationen an einem allgemein angenommenen Vereinigungspunkte fehlt, vermittelst dessen sie sich einander verständigen, ihr Interesse ordnen, Streitigkeiten un-

ter sich verhüten, oder sie friedlich beylegen könnten.

Ohngefähr hundert Artikel könnten das ganze Staatsrecht der See und des festen Landes ausmachen; es wuchs zu ganzen Bänden an, mit denen man sich bekriegte, ohne sich zu verstehen. Man durchblättre nur die Manifeste der Staaten, die sich Kriege angekündigt haben; man durchlaufe nur die öffentlichen Schriften, welche allemal die ersten Unterhandlungen zu einem Frieden eröffneten, und man wird diese auffallende Wahrheit erblicken, man wird sie in den Forderungen der gegen einander eifersüchtigen oder herrschenden Mächte in Hinsicht anderer erblicken. Welche Ungleichheit! welche Widersprüche der Regeln und Grundsätze! welche seltsame Auslegung der Maximen des allgemeinen Rechtes, um ihre besondern Rechte zu unterstützen oder auseinander zu setzen! Man könnte behaupten, daß jeder Staat einen Codex des Staatsrechtes für sich habe, und dieser gründet sich fast immer, bey Lichte besehen, auf Gewalt, die nur ihre Maximen und Grundsätze gelten lassen will.

Allerdings gebührt denjenigen Traktaten, wodurch seit Jahrhunderten die Mächte vereinigt wurden, alle Ehre! der Menschenfreund muß sie mit Wohlgefallen an sein Herz drücken, weil sie blutige Kriege in der Geburt erstickt, und den Nationalhaß verhindert haben, sich unter den Völkern die Kraft zu verewigen. Allein wo ist der Traktat, welcher der Politik oder der Ehrsucht heilig gewesen wäre? Wo ist die allgemeine Sanction oder Gewährleistung, die die Unverletzlichkeit eines solchen Traktates zurückgefordert und verbürgt hätte? Wo ist der Vertrag, der jedes Interesse, alle Rechte umfasset und vereinbart geheiligt hätte? Wo findet man den Vertrag, welcher nicht oft Keime zu neuen Uneinigkeiten in sich verborgen hätte?

Für jeden, der in allen Hinsichten die Natur der Dinge und den Gang der Begebenheiten betrachtet und gründlich untersucht hat, ist es einleuchtend, daß Europa auf seinem alten, immer erschütterten, oder durch politische Revolutionen und Kriege umgestürzten Systeme niemals einen dauerhaften Frieden erhalten kann. Daher muß man sich bemühen, ihn auf den Pfeilern eines allgemeinen, unerschütterlichen

Völkerrechtes zu begründen; Zeit und Gelegenheit dringen dazu, denn wahrlich bis jetzt ist der gegenseitige Zustand der Mächte der Zustand einer ungewissen Ruhe.

Mitten in dem fast allgemeinen Kampfe der Regierungen, die seit zwey Jahrhunderten mit Aufbietung aller Kräfte von Reichthümern zu der Macht, und von der Macht zu Reichthümern fortschreiten, die sich um die Wette den Durchzug, Schätze und industrielle Produkte, welche in der Welt circuliren, die zu ihrer Vertheidigung aufgestellten militärischen Posten, das Gebieth, das dieselben erzeuget, und die Meere, über die sie gebracht werden, streitig machen; mitten in diesem hitzigen Kampfe, wo jeder Herrscher reiche Hauptstädte, große Provinzen, Colonieen und Besitzungen in beiden Welten haben will, wo tausend Interesse sich durchkreuzen und bekriegen, wo jede Hälfte eines Jahrhunderts neue Entwürfe hervorkeimen sieht; mitten in diesem Kampfe erblicke ich nichts, als schreckliche Kriege, und der Zukunft blutigen Schleyer, wenn nicht die Nationen sich durch die Stärke eines allgemeinen Gesetzes freywillig fesseln, das zu Wasser und zu Lande als ein

Gesetz aller Völker anerkannt wird; ich sehe für keine Regierung, für keine Besitzung, für keine Handelsindustrie Sicherheit, keine Gewährleistung für die Unabhängigkeit der Völker. Immer erblicke ich sie in einer schwankenden, prekären Lage, die irgend ein anderes System, irgend eine Revolution, irgend ein Mensch augenblicklich umgestalten kann; und bey jeder Umgestaltung erblicke ich einen offenen Abgrund von Kriegen, der das Geld und das Blut der Nationen verschlingt; Kriege, die in vier Jahren mehr Menschen verzehren, mehr Quellen des Volksglücks verstopfen, als Jahrhunderte einer fehlerhaften Administration und falscher Systeme der Staatsökonomie.

Vergeblich hat man den Frieden der Welt auf Ideen und Vorschlägen eines gewissen Gleichgewichts zu begründen gesucht. Auf dreyßig Millionen Menschen sind diesem Systeme des Gleichgewichts aufgeopfert worden, das kurz nach Abschließung der zu seiner Wiederherstellung errichteten Verträge zerstört ward.

Alle Kunst des Gegengewichts, der Allianzen, der diplomatischen Combinationen, ist von den Ministern der neuern monarchischen

Regierungen erschöpft worden. Es giebt keinen Staat, der nicht jede Berechnung versucht, alle Systeme erforscht, und nicht alle die verschiedenen Felder des politischen Schachbrets durchlaufen hätte. Jeder trat in allen Hinsichten und in jedem Sinne wechselsweise, bald als alliirte, bald als neutrale, bald als feindliche Macht auf.

Alle politische und föderative Systeme haben Europa nie einen ununterbrochenen Frieden von zehn Jahren verschaffen können. Alles verändert sich, und die Gesinnungen der Mächte, ihre Umstände, ihre Interesse, ihre gegenseitigen Verhältnisse, ihre verhältnißmäßige Lage gegen andere Regierungen. Der Fall oder die Vergrößerung eines Staates, ein Krieg, eine Revolution, eine Eroberung, stürzen in kurzer Zeit alle Entwürfe des diplomatischen Genie's, und die vergeblichen Theorieen des Gleichgewichts wieder um.

Giebt nicht der kurze Zeitraum von zehn Jahren ein auffallendes Beyspiel von diesen Revolutionen? Ein Augenblick zerriß alle Verhältnisse, löste alle Bande der Nationen, verrückte alle Allianzen; fast alle Staaten Europens sind aus ihrer Sphäre herausgestoßen,

und in ungewöhnliche, außerordentliche Lagen geschleudert worden; jede Ordnung ist aufgehoben, jedes Interesse verkannt, jede Regel, jeder Grundsatz zerstört worden. Aus einem natürlichen Feinde ward plötzlich ein nothwendiger Bundesgenosse.

Der Schwindel der Ehrsucht warf die Mächte in die Arme ihres Nebenbuhlers oder ihres Feindes. Die Rache bewaffnete freye Völker gegen andere, die frey werden wollten. Oft sah man, wie die Freyheit den Entwürfen des Despotismus ihren Arm lieh. Regierungen, die Jahrhunderte hindurch ein unseliger Religionshaß trennte, knüpften Coalitionen. Derselbe Vertrag empfing die Sanktion ihrer Schwüre; dasselbe Schlachtfeld sah ihre Fahnen wehen, und dasselbe offensive Bündniß vereinigte Türken, Päbste, Russen und Engländer. Ein schwacher, hinfälliger Staat, fand in seinem Beschützer einen Herrscher, in diesem Herrscher einen Tyrannen. Selbst diejenigen, welche die Politik und ihr Interesse zu einer unthätigen, passiven Rolle bestimmten, mußten den Schauplatz des Krieges betreten, und sehen, wie ihre politische Existenz dem Würfelspiele des Zufalls

preißgegeben ward. Mehrere büßten ihre blinde Sicherheit mit dem Verluste ihrer Unabhängigkeit, wurden andern Staaten einverleibt oder von ihnen erobert; endlich sah Europa zwey große Coalitionen entstehen, und sich auflösen, wieder hervorblühen, um aufs neue gesprengt zu werden, und nichts ließen diese Coalitionen zurück, als Trümmer und Verletzung aller Rechte und aller Grundsätze.

Dieser Zeitraum von zehn Jahren hat nur eine Wiederholung von zehn andern Epochen aufgestellt, die die Geschichte mit gleichen Revolutionen bezeichnet hat.

Man durchlaufe nur den Zeitraum, den die gegenwärtige Epoche von der Epoche Carls V. trennt. Eine ganze Generation büßte seit dem Anfange der Regierung dieses Fürsten, der ein Schöpfer der neuen Politik war, ihr Leben auf dem Schlachtfelde ein, kam seit der Entstehung dieser Politik um, die uns die Ehrsucht einiger regierenden Häuser und einiger despotischen Minister hinterlassen hat.

Der Lüneviller-Traktat hat zwar Europa vorzüglich eine große Grundveste zum Friedens-

stande gegeben; allein es ist doch nur noch eine Grundlage.

Zuerst seine eigene Unabhängigkeit, seine eigene Sicherheit, und die Vertheidigung seines Gebiets, gegen die Gefahren eines ganz unvorhergesehenen Einfalls sicher zu stellen, dies ist der natürlichste Rath einer gesunden Politik. Der Lüneviller-Tractat hat diesen Zweck gründlich und rühmlich erreicht; er läßt die französische Republik auf dieser dreyfachen Stütze der Existenz eines jeden Staates beruhen.

Aber doch giebt es noch eine weit vorzüglichere, weit gereinigtere Politik, nämlich diejenige, welche, den engen Gesichtskreis der Ereignisse des Tages überfliegend, die Revolutionen und die großen Umänderungen der Zukunft vorhersieht, um ihre Gefahren zu verbannen, und mit Hintansetzung jeder persönlichen Ehrsucht ihre eigne Wohlfahrt und die Unabhängigkeit anderer Staaten erblickt.

Dies war die Politik einiger großen Männer, die an der Spitze ihrer Nation auf das Glück des Menschengeschlechts hinarbeiteten. Dies war die Politik jenes Fürsten, der an das allgemeine Interesse, an die allgemeine Si-

cherheit und Unabhängigkeit, die Wohlfahrt und Unabhängigkeit jedes Staates zu knüpfen suchte, und gewiß ganz Europa in ein allgemeines Friedenssystem umfaßt haben würde, wenn ihn nicht der Tod mitten in seinen großen Planen dahingerafft hätte 7); Plane, die nur von einigen ehrsüchtigen Ministern verworfen wurden, für die aber ein St. Pierre und ein Rousseau stimmten, Plane, für welche die Geschichte mitten im Gewühl von tausend Entwürfen der Cabinette, welche die Zeit der Vergessenheit überliefert hat, stets eine tiefe Achtung hegte, und deren Ausführung sie jenem Consul vermacht zu haben scheint, den man durch Darstellung eines großen Gedankens würdiger ehrt, als wenn man ihm immer von seinem Ruhme vorspricht.

Wir zweifeln auch gar nicht daran, daß der Geist desjenigen, der gleich groß im Unterhandeln als im Siegen ist, sich bestreben wird, einen allgemeinen Friedensplan zu ergreifen, den seit zwey Jahrhunderten Philosophie und gesunde Politik mit Ungestüm forderten. Derjenige, der die Ehre errungen hat, eine große Nation wieder zu vereinen, ist auch würdig,

das feste Land auf ewig zu versöhnen. Auch zweifeln wir nicht im geringsten, daß die andern Regierungen sich's eben so eifrig werden angelegen seyn lassen, ihn bey diesem edelmüthigen Unternehmen zu unterstützen, weil allen an der Größe und der Wohlfahrt ihrer Völker gelegen seyn muß.

Und wie? die Künste und Gesetzgebung der Reiche haben sich vervollkommt, sollte denn nur allein die Politik, oder die Kunst, Frieden zu stiften, und die große Familie der Gesellschaften zu vereinigen, sollte diese allein seit drey Jahrhunderten keinen Schritt gethan haben? Soll denn die Welt immer und ewig der verheerenden Ehrsucht, den Launen der Gewalt oder des Glücks preißgegeben seyn? Sollten wir dazu bestimmt seyn, in diesem oder einem andern Jahrhunderte noch einmahl die Zeit zu erleben, wo ein Fürst nach einer allgemeinen Weltherrschaft trachtete, wo ein Pabst Europa erschütterte, ein Protector sich durch eine Navigations-Acte der Herrschaft über die Meere bemächtigte, wo einige Fürsten Reiche theilten, andere in Colonieen einfielen, wo stets der Krieg das schreckliche Werkzeug dieser ehrsüchtigen Plane

war, wo andere Regierungen stets kalte Zuschauer von Begebenheiten blieben, die sie bedrohen, oder wol gar dereinst zerstöhren müssen? Wie? wenn die politischen Systeme, die Europa bisher regiert haben, den Keim dieser so oft die schönsten Theile der Erde verwüstenden Kriege nicht ersticken konnten; wenn der Geist derjenigen Männer und Unterhändler, die die Cabinette geleitet, und bey wichtigen Vorträgen präsidirt haben, wenn der Geist derselben die Ereignisse in der Zukunft nicht fesseln konnte, soll man deshalb der Hoffnung entsagen, die Wünsche der Menschheit realisirt zu sehen? soll man deswegen einen der herrlichsten Gedanken des menschlichen Geistes aufgeben, da die Gewalt der Umstände ihn schon zum Theil vor unsern Augen verwirklicht hat? Eine gewisse Regierung wollte die Schifffahrt der Meere ihren Gesetzen unterwerfen, und es entstand eine Conföderation gegen sie; sie hatte Europa verführt und erschüttert, und fand sich allein gegen alle. Ha! so begründe man doch nur ein allgemeines, durch die Mehrheit der Mächte geheiligtes Gesetz, als Beschützer aller; man errichte und stifte eine Conföderation, die diesem Rechte

Ansehen verschafft und es vertheidigt; man gebe ihm eine feste Stütze und sichere Grundsätze, und man wird dann ein wahres Völkerrecht und eine wahre Diplomatik besitzen, man wird die Ideen der drey großen Männer realisirt, und der Unabhängigkeit Europens einen Schirm gegeben haben, welchen anzutasten jeder Plan der Ehrsucht zittern wird; dann werden die Regierungen, so wie die Völker, von dem Verbrechen des Krieges losgesprochen seyn, und dann wird der große Bundesvertrag des Menschengeschlechts seinen Anfang nehmen.

Ha! wenn es je heilsam war, den Völkern und ihren Regierungen Ideen zu einem dauerhaften Frieden vorzuschlagen, so ist es dann, wenn der Krieg auf eine so schreckliche Art geführt, der Nationalhaß so erbittert, und die Diplomatik, bestimmt zur Ausgleichung der Streitigkeiten, so lange blos leidenschaftlich zu Werke gegangen ist; wenn der Krieg in einem Zeitraume von acht Jahren vier Millionen Menschen hingerafft hat, wenn man das größte Opfer des Menschenblutes, das jemals gebracht worden ist, wenn man die Last von Elend, die je

in so kurzer Zeit den Erdboden auf einmal drückte, noch vor Augen hat; wenn man das von Ehrsucht und Rache so oft erhobene Geschrey der Vertilgung noch in ganz Europa ertönen hört, dann muß man die Wünsche nach einem dauerhaften, allgemeinen Frieden laut werden lassen. O! und welche Wünsche könnten eindringender seyn, als solche, die das geheiligte Interesse des Menschengeschlechts anflehen? Könnte doch die französische Regierung, welche die Grundlagen eines so großen Friedens festgestellt, und in ihren verschiedenen Traktaten den Eintritt dieses Jahrhunderts mit einem so schönen Denkmale ihrer Mäßigung und Redlichkeit bezeichnet hat, allen Mächten zum Zeichen einer ewigen Allianz ein politisches System darbieten, als jede Vertheidigung, jede Sicherheit, jede Gewährleistung für die Nationen der Erde in sich faßte.

Der, welcher den Ruhm haben wird, dies unsterbliche Werk zu vollenden, wird der Wohlthäter der Menschheit werden; und wenn sie, der Schrecken und Unglücksfälle des Krieges müde, einst dem Frieden einen Tempel

errichtet, so wird der Name desjenigen, dem sie diesen ewigen Frieden verdankt, verehrt, und der dankbarsten Erinnerung der Sterblichen heilig seyn.

Durch alle die verschiedenen Entwickelungen, die ich in dieser Schrift gegeben, wollte ich nur die Nothwendigkeit eines positiven Land- und Seerechtes beweisen, dessen Grundstützen seyn würden: 1) Die gegenseitige Anerkennung und Gewährleistung der Unabhängigkeit, des Eigenthums und der Handels-Industrie eines jeden Staates und einer jeden Nation.

2) Die Aufhebung oder wenigstens die Einschränkung aller Monopole und jedes ausschließenden Handelssystems.

3) Die Einförmigkeit der Grundsätze und Verhältnisse für alle Colonial-Niederlassungen.

4) Die Errichtung eines defensiven Bundes unter den Mächten, um eine auf das natürliche und Völkerrecht gegründete Ordnnng der Dinge aufrecht zu halten, welche das Interesse und das Wohl aller Nationen erheischten.

Bemerkungen des Uebersetzers.

So weit Herr Eschasseriaux, dessen fromme Wünsche und löbliche Vorschläge wir nicht im Geringsten zu tadeln gemeint sind, wenn wir noch einige Bemerkungen beyfügen, die ihm vielleicht selbst nicht entgangen seyn würden, hätte er mit mehr Kaltblütigkeit seine Gedanken niedergeschrieben.

Es würde uns zu weit führen, wenn wir die Gemälde der einzelnen Staaten, wovon er jedoch oft nur schwache, flüchtige Um-

risse hinwirft, genau beleuchten, und die etwanigen Fehler derselben aufdecken wollten; nur den Hauptgegenstand, den der Duft seiner blühenden Sprache unaufhörlich umweht, wollen wir ausheben, und versuchen, die oft zu stark aufgetragenen Farben durch Aufstellung mancher nicht unbedeutender Gegengründe zu mildern, wodurch vielleicht dem ganzen schönen Gemälde mehr Halt verschafft werden, und es dem Unbefangenen weniger grell erscheinen dürfte. Daß wir bey diesem Versuche unsern Pinsel in die unvermischten Farben der Wahrheit tauchen werden, bedarf wol keiner weitern Erwähnung.

Wie sehr Herr Eschasseriaux mit so vielen Freunden der Menschheit einen wahren, dauerhaften Frieden wünsche, ergiebt sich aus allen seinen Aeußerungen und Vorschlägen, und die Begründung dieses Friedens findet er

1) in einem festen und sichern Gleichgewicht aller europäischen Staaten;

2) in einer von den Künsten schlauer Kabale gereinigten Politik;

3) in einem allgemeinen, ganz kurzgefaßten, dem Zeitgeist angemeßnen Völkerrechte, und

4) in einem defensiven Conföderationssysteme der mächtigsten Staaten Europens.

Nach seiner Meynung hat die Wirklichkeit schon die beiden ersten Mittel realisirt, welches er unmöglich behauptet haben würde, wenn ihn nicht seine Vorliebe für Bonaparte geblendet, und ihm die Gegenstände aus dem wahren Gesichtspunkte entrückt hätte, aus denen man sie betrachten muß, will man anders mit Unpartheylichkeit über die Lage der Dinge urtheilen. Frankreich hat jetzt, unabgesehen auf die befreundeten Republiken, an und für sich in der politischen Waagschale der europäischen Mächte unstreitig ein entschiedenes Uebergewicht, und nur England allein kann ihm in Ansehung seiner Seemacht einigermaaßen das Gegengewicht halten, aber auch nur einigermaaßen; denn wer es weiß, wie sich Land- und Seemacht zu einander verhalten, der wird uns gern zugestehen, daß dieses Gegengewicht sehr prekär sey.

Aber setzt Rußland der fränkischen Republik nicht einen mächtigen, kolossalischen Pfeiler entgegen? — Allerdings würde dies der Fall seyn, wenn nicht so viele Länder und

Meere Rußland von Frankreich trennten, und seinem furchtbaren Blicke das Schreckliche benähmen. Bringt man aber nun vollends die an Frankreichs Triumphwagen gefesselten Sklaven in Anschlag; erwägt man, welche sichern Stützen ihm die Creaturen seiner Macht, die Schweiz, Cisalpinien, Holland, die Könige Etruriens und Spaniens nicht ausgenommen, gewähren; so muß man sich in der That wundern, wie Herr Eschasseriaux annehmen konnte, daß jetzt ein wahres, festbegründetes Gleichgewicht stattfinde, da Frankreichs Uebermacht so sehr am Tage liegt. — Dies erträumte Gleichgewicht kann also auch Europa keinen dauerhaften Frieden zusichern; wohl aber könnte Frankreichs Präponderanz einen Grund zur Befestigung des Friedens geben, so lange es guten Willen genug dazu hat, ihn zu erhalten, so lange sich die große Nation nicht über sich selbst erhebt, und die Verzweiflung der Unterdrückten nicht znr Rache entflammt.

Eben so unstatthaft als die erste, ist denn auch des Verfassers zweyte Behauptung, daß jetzt eine geläuterte Politik, wo nicht allgemein, doch in seinem vaterländischen Cabinette

herrsche. Wir brauchen zur Widerlegung dieser angemaßten Behauptung nicht erst in die frühern Zeiten der anarchischen Verfassung Frankreichs zurück zu schreiten; schon die gegenwärtige Periode der fränkischen Regierung liefert uns hinlängliche Belege zu Beweisen des Gegentheils.

Wenn Frankreich wirklich frey und unbefangen handeln wollte, warum schloß es denn England von dem Lüneviller Frieden aus? Gab ihm irgend das brittische Ministerium dazu Veranlassung? — Mit nichten, gern hätte auch England daran Theil genommen, wenn nicht Frankreich seine Forderungen zu hoch gespannt hätte. Und dies that es doch aus keiner andern Absicht, als weil es sich mit der Hoffnung schmeichelte, das stolze Albion ganz demüthigen zu können. Um diesen Endzweck zu erreichen, benutzte Frankreich schlau die persönliche Abneigung des Russischen Selbstherrschers Pauls I. gegen England, der denn in Verbindung mit Dännemark den brittischen Geschwadern sich entgegengesetzte, und — Schade, daß ein — — schneller Tod Frankreichs schöne Hoffnungsblüthen zerknickte, und daß der vortreffliche

Alexander, wenigstens in der Hinsicht, den französischen Planen nicht die Hand bot! Und hätte sich Menou mit dem Reste seiner Franken in Aegypten gehalten, hätte er gar den heldenmüthigen Sidney daraus verjagt, hätte die Kabale des französischen Cabinets in den Divan dringen können, schwerlich würde England einen so glorreichen Frieden erhalten haben. Aber Aegyptens Wiedereroberung — die von Seiten der Engländer mit so viel Aufopferungen, wenn auch nicht ganz ohne eigennützige Absichten, unternommen ward, und die unstreitig der schönste Zweig im Strahlenkranze des englischen Ruhmes ist, so wie der Einfall der Franzosen in das unbewachte Land des Freundes für ihre Nationalehre ein unauslöschlicher Fleck bleibt — Aegyptens Wiedereroberung nöthigte den ersten Consul zu glimpflicheren Maaßregeln, und er ließ sich, da er seine Waffen nicht nach England tragen konnte, und zu ohnmächtig sich fühlte, mit gleicher Stärke sich dieser Macht zur See entgegen zu stellen, in einen Federkrieg mit der englischen Regierung ein, der sich denn für die letzte eben so vortheilhaft endete, als der blutige Seekrieg.

Wer sieht aus allen diesen Thatsachen nicht augenscheinlich, daß nur Frankreichs Regierungsform, nicht aber sein politisches System umgeformt ist? In diesem herrscht noch immer der alte Geist der Kabale, und wie kann es nun möglich seyn, daß andere Regierungen frey und unbefangen handeln sollen? — Ueberhaupt aber ist die Forderung einer gereinigten Politik ziemlich schimärisch, und beynahe möchten wir sagen, eine contradictio in adjecto. Wer soll und kann von einem ganzen Staatskörper, der — er bekenne sich nnn zum republikanischen oder monarchischen Glaubenssysteme — doch immer aus so vielen Individuen mit so vielen Leidenschaften besteht, fordern, daß er frey handeln solle, da nicht einmal im Leben des simpeln Bürgers eine unbedingte Offenheit stattfinden kann. Ja, wenn wir alle die Stufe moralischer Höhe erreicht haben werden, die wir, nach der Meynung mehrerer unsere Philosophen, noch erreichen müssen; wenn die heftigen Leidenschaften ruhen, und die tobenden Affekten beschwichtigt sind: dann ist es vielleicht möglich, daß eine solche Politik herrsche. Aber ehe wir dahin kommen, können leicht

noch Jahrtausende im Strome der Zeit versinken, Kabale und Politik werden indeß noch oft die Gemüther gegen eiuander entflammen, und die Geißel des Kriegs wird noch oft die arme Menschheit zerfleischen.

Da die ersten beiden Mittel zu einem dauerhaften Frieden, nämlich ein festes Gleichgewicht und eine kabalenlose Politik, jetzt durchaus nicht angetroffen werden, und vorzüglich die letzte wol nie im Sonnenglanze der Wirklichkeit auf diesem Erdenrunde erscheinen dürfte; so wird denn auch ein ganz compendiöses nnd bestimmtes Völkerrecht nur — ein frommer Wunsch bleiben: denn wer soll dies geben? Soll es von einer Nation allein, oder von gewählten Abgeordneten aller Nationen nach Stimmenmehrheit niedergeschrieben werden? Im ersten Falle würde selbst der untadelhafteste Vorschlag, vermöge der individuellen Neigungen und Meynungen der Menschen, ziemlich allgemeines Mißfallen erregen; im letzten würden Jahre verschwinden, würden wol gar Menschengeschlechter über den Erdboden hingehen, ehe es zu Stande käme; und fände dieses dann auch allgemeinen Beyfall, würde man sich nun des-

halb nach seinen Aussprüchen richten? — Was kümmern sich doch Herrscherlaune und Volkseigensinn um die Norm der Gesetze! Die erste wirft, mit bewaffneter Macht in den Händen, jedes Gesetzbuch, das ihr widerspricht, und wäre es auch in dem so beliebten Taschenformate, in die politische Rüstkammer, wo es die Zeit zerstört; und der letzte vernichtet beym stürmischen Ausbruche seiner Leidenschaften jede gesetzliche Form, mag sie von der Vernunft oder von der Willkühr, zum Heil oder zum Unheil der Völker dictirt seyn.

So wäre denn auch dies Mittel zu einem dauerhaften Frieden fruchtlos; aber wie? sollte nicht ein defensives Conföderations-System der mächtigern Staaten Europens zu diesem Ziele führen? — Angenommen einmahl, daß dies möglich sey, woran wir jedoch aus mehr als zu bekannten Gründen zweifeln, so würde doch wahrhaftig Bonaparte nicht der Mann seyn, der dies zu bewirken vermöchte, wie Herr Eschassériaux so gewiß glaubt. Erstlich würden die andern Staaten dem Manne, den sie denn doch heimlich immer noch für einen Usurpator, oder wol gar für noch weniger halten,

unmöglich die Ehre eines solchen Unternehmens überlassen, und, wenn sie es auch thäten, so würde dies nicht nur unvorsichtig von ihnen seyn, sondern auch durchaus nichts fruchten; da man doch immer nicht mit Gewißheit bestimmen kann, wie lange der allgemein angestaunte Bonaparte noch die Rolle eines — geleiteten Machthabers auf der politischen Bühne spielen werde; ein jeder, der in der großen Schule der Erfahrung sein Lehrgeld nicht umsonst gezahlt hat, immer noch befürchten kann und muß, daß es den Machthabern wieder einmahl, über lang oder kurz, beliebe, den Vorhang fallen zu lassen, und uns nach Wiederaufziehung desselben einen neuen Act zu zeigen, der das Drama entweder noch mehr verwickelt, oder — so läßt, wie es begann!

Aus allen diesen unvorgreiflichen Bemerkungen scheint denn das simple, schon längst und oft behauptete Resultat hervorzugehen, daß uns armen Erdenbürgern wol schwerlich das Loos einer ungestörten Ruhe hienieden zu Theil werden dürfe, bevor nicht eine gänzliche Reform unserer ganzen Organisation von einem höhern Uebergewicht vorgenommen seyn wird; und ge-

schieht dies nicht, so würde selbst dann kein ununterbrochener Friede stattfinden, wenn auch die Vorschläge des Herrn Eschasseriaux dazu alle realisirt würden: denn das festeste Gleichgewicht kann wieder umgestürzt, die offenste Politik wieder verwickelt, das bestimmteste Völkerrecht wieder aufgehoben, und das uneigennützigste Conföderations-System wieder zerstört werden. Man denke nur, ohne Anführung anderweitiger Gründe, hierbey an das Alte: Tempora mutantur, sic nos mutamur in illis! — Heil genug für uns, wenn nur aus jedem Kriege die Summe des wirklichen Menschenglücks in verjüngter Blüthe hervorsproßt! —

Doch wollten wir mit diesen wenigen Bemerkungen nur flüchtig die Unstatthaftigkeit eines ewigen Friedens, und der vom Verfasser dazu aufgestellten Mittel zeigen; keinesweges aber das in aller andern Hinsicht so trefflich ausgeführte Gemälde, dessen Werth wir tief fühlen und anerkennen, dadurch verunstalten.

Anmerkungen.

1) Zu S. 8.

Eine Nation, welcher die Natur einen vom Meere umringten Wohnplatz anwies, strebt unaufhörlich nach der Herrschaft auf demselben; ihr Ansehn ist auf ihre Seemacht gegründet; ihre Handlung erkennt nur die Grenzen der Erde; eine solche Nation besitzt Staatsmaximen für die Bereicherung, so wie andre Völker Staatsmaximen für die Erweiterung der Herrschaft haben. Ihre Seemacht, ihre ökonomischen Grundsätze, ihre Gesetzgebung, ihre Ehrsucht, alles greift in einander, alles ist auf einen einzigen Zweck, auf

die das Handlungswesen betreffende Obergewalt berechnet. Das feste Land zu entzweyen, um sich der Herrschaft über die Meere zu bemächtigen; die Welt mit Niederlassungen und Eroberungen zu besetzen; andre Nationen ihrer Industrie zinsbar und das Land derselben zur Niederlage ihrer Reichthümer zu machen; mit ihrem Golde Verbindungen zu erkaufen und Armeen in Sold zu nehmen, um den Coloß ihrer Macht zu stützen: das sind die Grundsätze ihrer Politik. Ihr Streben geht dahin, sich auf diese Art, durch alle ersinnliche Mittel des Wohlstands und der Stärke, zum höchsten Gipfel der Größe hinanzuschwingen, bis ihre Bevölkerung und ihre Regierung so große Besitzungen nicht mehr zu regieren und zu bewahren vermag, oder bis sie, durch innere Verderbtheit oder durch mächtige Feinde angegriffen, endlich unterliegt und gezwungen wird, die ungeheure Beute ihrer Eroberungen fahren zu lassen. So ging es Carthago, und so wird es allen den zur See mächtigen Nationen gehen, welche die Herrschaft über die Meere den eben angeführten Ursachen zu verdanken haben.

Anders verhält es sich mit der Ehrsucht der Völker auf dem festen Lande; die Entwickelung, so wie die verschiednen Perioden ihrer Macht entspringen aus einer ganz andern Quelle. Der Inselbewohner, der die Herrschaft zur See hat, erkennt nur die Meerufer als Grenzen; eine Nation auf dem festen Lande hingegen wird von allen benachbarten Völkern, die sie umgeben, eingeengt, und ihre Fortschritte gehemmt.

Nur einmal gewährte das Glück der Erde das Schauspiel eines Volkes, welches allen Hindernissen, den Anstrengungen der ganzen Erde zum Troß, die Weltherrschaft erstrebte.

Es giebt Nationen, welche bey den größten Hülfsmitteln, die ihnen zu Gebote stehen, aber ohne Geschicklichkeit sie zu benutzen, durch die Macht der Widerwärtigkeiten zu einer ewigen Ohnmacht verdammt sind.

Hingegen steigen andere, bey unbedeutenden Hülfsmitteln, durch die Kraftanstrengung ihres Geistes und die Macht der Begebenheiten, schnell aus ihrem Nichts zu einer beträchtlichen Höhe empor.

Ein

Ein Staat, dem die Natur sehr enge Grenzen angewiesen hat, den die Vertheidigung seiner politischen Existenz zwang, über zahlreiche und kriegerische Feinde zu siegen, ein solcher Staat fühlt sehr bald die Nothwendigkeit, alles zu überwinden, was sich ihm entgegen dämmt. Träf es sich, daß er von kleinen Staaten, von verdorbenen oder uneinigen Völkern umringt wäre, so würden diese Völker und Länder bald seinen Gesetzen unterworfen seyn; er würde bald Staatsmaximen, bald einen Plan zur allgemeinen Herrschaft entworfen haben. Ereignete es sich, daß er bey wichtigen Streitigkeiten zum Vermittler aufgerufen würde, so würde er durch das Uebergewicht seiner Dazwischenkunft und durch die Geschicklichkeit seiner Politik bald das erlangt haben, was er vorher durch die Gewalt der Waffen nicht gewinnen konnte; er würde die Nothwendigkeit fühlen, ein weitgreifendes Bundessystem, eine große kriegerische Verfassung, eine genaue Oeconomie in seinen Einkünften und strenge Regierungsgrundsätze zu haben; er würde sich bemühen,

Colonieen zu stiften, und gleich mächtig auf dem Lande und zur See zu werden. Trüg es sich nun noch zu, daß dieser Staat eine Reihe großer Staatsmänner an seiner Spitze hätte, so würde seine Macht und sein Ansehn immer höher steigen, bis daß die Vernichtung der Grundsätze, die ihn erhoben, die Fehler seiner Politik, die Schwäche oder Erschlaffung seiner Regierung, oder auch die Gefahren einer schwindelnden Höhe, ihn theils durch innere Auflösung, theils auch durch Eroberung auf den Punct beschränkter Mittelmäßigkeit zurückgeführt hätte, von dem er einst ausgegangen war.

Eine grenzenlose Ehrsucht hält stets mit großen weit umfassenden Hülfsmitteln gleichen Schritt.

Der erste Schritt eines bevölkerten Reichs, das zur bürgerlichen und sittlichen Bildung gelangt, ist der, daß es seine Kräfte fühlt und bestimmt; der zweyte geschieht dann, wenn es in bedeutenden Verbindungen und ungeheuren Planen ein Uebergewichti zu erhalten sucht; der dritte Schritt zeigt sich, wenn es durch Niederlassungen eben so wohl als durch Eroberungen

seine Macht auszeichnet; der vierte endlich geschieht dann, wenn es die ewige Wahrheit findet, daß es Grenzen giebt, die ein Staat nie überschreiten kann, ohne sich zugleich in einen Abgrund zahlloser Uebel zu stürzen.

Es hat in der Vorzeit Staaten gegeben, so wie es deren noch jetzt giebt, die dazu gebildet zu seyn scheinen, um den ganzen Kreis des Glückswechsels zu durchlaufen.

Die Staaten, die einen großen Einfluß haben, kann man nicht immer der Ehrsucht beschuldigen; selbst dann, wenn sie sich durch diesen Einfluß, der nichts weiter, als die Anwendung ihrer Hülfsmittel ist, erheben, nehmen sie nur ihre unveräußerlichen Rechte und ihre natürliche Stelle wieder ein, die ihnen Fehler oder eine gewisse Schwäche der Politik entzogen hatten. So verhält es sich heut zu Tage mit einer großen Republik. Gleich einem Flusse, den sein ungestümer Andrang auf einen Augenblick über die umgrenzenden Ufer fortriß, ließ die Nothwendigkeit ihrer Vertheidigung und die Energie ihrer Revolution auch sie ihre natürlichen Gren-

zen auf einen Moment überschreiten. Sie ist aber wieder in dieselben zurückgetreten; hier muß sie um ihrer eigenen Ruhe und um der Ruhe des Erdkreises willen bleiben. Was könnte sie jetzt noch verlangen? Krieg und neue Eroberungen? Krieg wird geführt, um entweder eine erweiterte Herrschaft oder Reichthümer zu erlangen. Was könnte sie aber zu einer ausgedehntern Herrschaft antreiben, da dreyßig Millionen Menschen ihren Gesetzen gehorchen? Was könnte sie anspornen, sich zu bereichern, da sie den industrievollsten und reichsten Erdstrich in Europa besitzt? Die Völker, die selbst ein reiches und fruchtbares Land bewohnen, leisten schon die sicherste Gewähr ihrer Ruhe und ihrer Achtung für die Unabhängigkeit andrer Nationen. Das Schicksal ihrer Macht und ihres Ruhmes ist begründet. Was kann nun also diese große Republik noch wollen? Ruhig die Früchte ihrer Handlung, ihrer Betriebsamkeit, ihrer Freyheit, Unabhängigkeit, Aufkläruug und Verfeinerung zu genießen, darin besteht ihre wahre Größe, das ist ihre Bestimmung. Aber sie wird diese Früchte einst verlieren, wenn ein unseliger Ehrgeiz sie

antreibt, ihre schönen Grenzen zu überspringen; wenn Schwäche nnd Verderbtheit sich ihrer Regierung bemeistern; wenn das Volk die Grundsätze wird vergessen haben, welche die große Umwälzung der Dinge herbeyführten.

Heut zu Tage giebt es in Europa drey Gattungen von Staaten: die eine, die vermöge ihrer natürlichen Beschaffenheit nach Vergrößerung streben, diese sind vorwärts schreitend; die andere Gattung kömmt wieder zurück und ist nur mit ihrer Vertheidigung beschäfftigt, dahin gehören die Staaten, die zurückgehen oder doch stillstehen; zur dritten Gattung gehören diejenigen Staaten, die stets kalte Zuschauer der Begebenheiten blieben, und diese letzten sind fast immer der Sold aller Revolutionen.

Bis jetzt sprach ich von großen Staaten, nun anch ein Wort von kleinern.

Ein Staat, der von seiner Entstehung an, sich durch Characterzüge und durch die Stärke seiner innern Einrichtung auszeichnet, der mit Glück gegen Widerwärtigkeiten kämpfte, ist bisweilen mehr zu fürchten, als ein alter festbestehender Staat. Dieser durchläuft die letzte

Periode seines Daseyns; aber man kann nicht vorhersehen, wie weit der erste durch den Antrieb äußerer Hindernisse, durch das Genie seiner Staatsmänner, durch die Begünstigung mannigfaltiger Umstände und durch sein eigenes Glück noch kommen werde.

Jetzt giebt es in Europa keinen der kleinern Staaten, der die Anlage zu einer großen Herrschaft zeigte. Die Revolution, die das feste Land erschüttert hat, hat die kleinern Staaten zu sehr gewarnt, und für ihre Schwäche bestraft und ihre Ehrsucht erschreckt; die großen Mächte sind in Hinsicht auf diese dasselbe, was die Götter des Olymps sind, die sich über den Häuptern der Sterblichen schlagen.

Ein Reich, das einigen Glanz erlangt hat und mitten im Lauf politischer Reformen einige Zeit unthätig bleibt, verkündet oft, daß es schon die Principe der Thätigkeit und des Lebens verlohren, daß es die letzten Stufen seiner Macht durchlaufen hat. Es wird einst untergehen, wenn es nicht eine außerordentliche Begebenheit oder irgend ein Mann von großem Geiste zu seinem Lebensprincip zurückführt.

Große Staaten erhalten sich auf ihrer Höhe durch die Schwierigkeit, sie zu erobern; kleine Staaten bestehen bisweilen durch die Leichtigkeit sie zu bezwingen. Für diese letzten entsteht hieraus nicht selten ein Erhaltungsprincip, nämlich die Eifersucht großer Staaten; sobald diese aufhört, nimmt die Ehrsucht wieder ihre Stelle ein, Verbindungen werden geschlossen, und der kleine Staat wird verschlungen oder zerstückelt.

Die kleinen Staaten können sich darüber beruhigen, daß sie nicht den Ehrgeiz der Macht besitzen, denn alsdann haben sie auch nicht die Unruhe, nicht die Gefahren desselben zu fürchten; sie können sich mit dem Gedanken trösten, daß sie Glieder großer Reiche gewesen sind, und daß der Lauf der Umwälzungen menschlicher Dinge sie einst wieder auf ihren Platz zurückbringen muß.

Einige Staaten erhalten sich selbst durch eine Anlage, die ihnen Zerstörung zu drohen scheint, nämlich durch das hohe Alter ihrer Sitten und ihrer Einrichtungen. Es giebt Vorurtheile, welche über die Vernunft der Völker herrschen. Das, was die Zeit geheiligt hat, hält

bisweilen den zerstörenden Geist der Zeiten und der Menschen zurück.

Es giebt Staaten, deren Einfluß bey dem Wechsel des Glücks und bey den Berechnungen der Politik nicht zu fürchten ist, dies sind die föderativen Staaten. Fast alle durch Unterdrückung erzeugt, scheinen sie, weit entfernt sich vergrößern zu wollen, ihr ganzes Streben blos auf ihre Vertheidigung und Erhaltung zu richten. Sie erhalten sich lange, wenn ihr Geschick sie in keine Revolutionen verwickelt, oder wenn es sie nicht in die Nachbarschaft großer Reiche gesetzt hat. Die föderativen Staaten haben gemeiniglich drey glänzende Epochen: die, wo sie das Joch der Tyranney abschütteln; die, wo sie sich eine Constitution geben; und die, wo sich die Bürger derselben bewaffnen, um die Freyheit ihres Vaterlandes zu vertheidigen, und wo sie für dieselbe den Tod starben, der Unsterblichkeit gilt. Ihre Umwälzungen gewähren das herrlichste Schauspiel, das der gefühlvolle Philosoph nur immer auf der Erde betrachten kann; die Epoche ihrer Schande ist diejenige, wo Verderbtheit, oder Verführung, oder Interesse sie einer

fremden Macht überliefert. Nur die föderativen Staaten, die außerordentlich tugendhaft sind, können sich vor dieser Gefahr sichern. Ich habe bereits erwähnt, daß ihre Glücksumstände, im Ganzen genommen, sehr beschränkt waren. Es giebt einen solchen Staat, der jetzt die Blicke aller Menschenfreunde auf sich zieht, der von der Natur eben sowol als durch seine Einrichtungen berufen ist, einst, in einem andern Theile der Welt, der Sitz eines großen Reichs zu seyn.

Ich kann mich unmöglich von diesem Gegenstande losreißen, ohne noch einige Gedanken darüber hinzuwerfen.

Der National-Character und die höhere oder geringere Cultur unterscheiden die Völker.

Die Politiker haben drey Ursachen, die auf ihre politische Existenz Einfluß haben, aufgestellt, diese sind: das Clima, die Regierung, und die National-Erziehung. Ich rechne dazu noch eine andere Ursache, die einen nicht minder bedeutenden Einfluß auf ihre Verhängnisse äußert, nemlich die Wirkung der Kriege, der Revolutionen und der Eroberungen.

Es giebt keinen Staat, der nicht in irgend einer Periode seines Daseyns, der Natur und dem Gange der menschlichen Dinge nach, einer dieser drey angeführten Ursachen unterworfen gewesen wäre. Wenn es nicht das Resultat derselben ist, die Reiche zu unterjochen und zu zerstören, so erneuern sie dieselben, so stählen und befestigen sie sie. Ein Staat, der lange Zeit, Bürgerkriegen widerstanden hat, wird andern Staaten furchtbar, er ist ein Herkules, der nur zu siegen gewohnt ist.

Ein Staat, der durch sich selbst seine Umwälzung bewirkt, bringt sie immer mit Glanz und Erfolg hervor; derjenige aber, der diese Umwälzung durch den Willen oder die Macht eines andern Staates bewirkt, wird nur darum einen Augenblick frey, um in Anarchie, unter den Despotismus oder unter fremde Abhängigkeit zu fallen; weil die große, alles umwälzende und erneuernde Kraft nicht in ihm, sondern außer ihm liegt.

Man hat schon Staaten gesehen, die selbst durch die Revolutionen, welche sie dämpfen woll-

ten, in Aufruhr und Zerrüttung geriethen; andere wurden dadurch wenigstens tief erschüttert.

Die Eroberungen des Attila, des Tamerlan, des Dschingischan, des Mahomed, und der Anführer, die die Einbrüche der Völker im fünften Jahrhunderte veranlaßten, haben die Welt in Barbarey, Aberglauben und Sklaverey versenkt. Ueberall empört sich die Geschichte gegen diese Verwüster.

Der Geist einiger Eroberer hat zwanzig Völkerschaften vom Sklavenjoche befreyt, hat Nationen geschaffen, umgeformt und gebildet. Das Alterthum hat Alexanders Tod beweint, und bedauert, daß mit dem ererbten Reiche nicht auch zugleich sein Geist auf seine Feldherrn forterbte, daß diese nur die Schwächen und die Unruhe des Ehrgeizes kannten; die Revolutionen, die die Erde durchlaufen, würden die Länder, die er seinen Gesetzen unterworfen hatte, nicht so schnell in die Barbarey geschleudert haben.

Die Eroberungen von Norden nach Süden haben Künste und Aufklärung vernichtet; hingegen die von Süden nach Norden brachten den Völkern der Erde Cultur und Bildung.

Man hat sich über Eroberer und Eroberungen beklagt, und nicht bedacht, daß keine Eroberungen würden Statt gefunden haben, wenn es keine verdorbene oder uneinige Völker gegeben hätte.

Gern spräch ich hier von einem Manne, auf dem der Geist des Helden, den ich so eben angeführt habe, zu ruhen scheint, der durch Eroberungen und große politische Umformungen eben so viel Einfluß auf sein Jahrhundert und auf einen Theil der Welt hat; — doch dieser steht vor der Nachwelt.

Zwey allgewaltige Dinge äußern also sowol auf Nationen als auf menschliche Angelegenheiten ihren mächtigen Einfluß, und scheinen sich, gleichsam wie ein gutes und ein böses Urwesen, in die Erde zu theilen; diese beiden Dinge sind — Aufklärung und Unwissenheit. Die Unwissenheit stürzt der Erden Völker in Sklaverey, die Aufklärung krönt sie mit Ruhm und Glück. Die Niederlassung oder die Oberherrschaft barbarischer Nationen ist das Signal zur Unterdrückung jedes edeln liberalen Gedankens. Der Verfall oder das Erlöschen eines mit allem Lichte der

Civilisirung aufgeklärten Volkes ist ein unübersehbarer Verlust für die gesellschaftlichen Verbindungen. Zweymal hat dieser Verlust die Erde betroffen. Römer und Griechen, welche die schönsten Erdstriche civilisirt hatten, hinterließen denselben bey ihrem Untergange zwey Jahrtausende des Aberglaubens und der Knechtschaft. Das Daseyn dieser beiden Völker erscheint, in der finstern dicken Nacht dieser beiden Jahrtausende hindurch, nur als ein Licht, das auf Gräbern leuchtet. Wahrlich, es gehörte alle Stärke des menschlichen Geistes und das Glück einer Reihe von Begebenheiten, die sich nur einmal auf unsrer Welt ereignen können, dazu, um aus einem so kläglichen Zustande mit solchem Glanze hervorzugehen.

Große Ereignisse und Entdeckungen haben nach langen, beträchtlichen Zwischenräumen, die Gestalt der Erde verändert. Diese Veränderungen lagen und liegen für immer außer den Grenzen der menschlichen Macht. Ich werde hier nur diejenigen Ursachen berühren, die in der Natur und der Gewalt des Menschen sich befinden, die zu jeder Zeit, in allen Jahr-

hunderten auf die Schicksale der Völker wirkten, und welche die Nationen und ihre Gesetzgeber aufklären können. Unter diesen Ursachen sind einige moralisch und physisch, die einen mehr oder weniger allmäligen Einfluß auf die Staaten haben, sie erheben oder stürzen; andere werden durch das Glück erzeugt; noch andere, und zwar der größte Theil hängt von der Klugheit und Geschicklichkeit der Menschen ab.

Man hat Staaten untergehen oder während mehrerer Jahrhunderte in gänzlichen Verfall gerathen sehen, und dies oft durch einen einzigen politischen Fehler, durch die Vernichtung einer großen politischen Anstalt, oder durch die Verleugnung ihrer alten Maximen; andere hingegen erhielten, durch das Genie eines großen Mannes oder durch eine einzige Einrichtung, ihre ehemalige Kraft, ihr voriges Leben wieder.

Einige Staaten stürzen durch den Misbrauch ihrer Kraft, andere durch den Umfang ihrer Macht zusammen, andere wieder, weil sie beide nicht anzuwenden verstehen.

Einen Staat schaffen, ist weniger schwierig, als ihn zu regieren; zu dem ersten gehört blos

Herzhaftigkeit, zu dem letzten aber wird alle Stärke des Geistes, alle Großmuth der Tugend erfordert.

Es giebt, wie im gemeinen, also auch im politischen Leben der Staaten oft sehr schwierige Lagen. Immer sind diejenigen unglücklich, die sich in der traurigen Nothwendigkeit befinden, entweder Unterjocher oder Unterjochte zu werden; die eine Partey zwischen zwey großen, Krieg führenden Mächten ergreifen müssen; die sich in der Anziehungssphäre eines großen Staates befinden, der im revolutionären Zustande ist! Wahrlich, in solchen Verhältnissen gehört ein Meisterstück der Politik dazu, ihre politische Existenz oder ihre Unabhängigkeit zu retten.

Nichts ist für einen Staat so schwer, als, sich, wenn er eine gewisse Stufe des Glücks und der Macht bestiegen hat, auf derselben zu behaupten; dasselbe Princip, das ihn darauf führte, stürzte ihn auch oft wieder herunter. Sein Interesse, seine ganze Politik muß gegen alle Ereignisse kämpfen, die ihn von seiner errungenen Höhe herabzuschleudern drohen. Die wahre Macht beruht auf einer gemäßigten Kraft-

anstrengung, über dieser Linie findet man nur Untiefen und Klippen. Es giebt einen Ruhm und eine Größe, die sich nur durch Unglücksfälle erkaufen lassen; die Täuschungen der Ehrsucht werfen fast immer über die Abgründe einen Vorhang.

Kein Staat ist dem Verfalle näher, als derjenige, der alle seine Kräfte aufgeboten hat, und seine Herrschaft durch Ueberspannung erhalten will.

Ein Staat, der plötzlich aus seiner bisherigen Sphäre herausgerissen sich auf eine höhere Stufe hinaufschwang, kann sich nur durch dieselben Mittel darauf erhalten, denen er seine Erhöhung zu verdanken hat: nämlich durch einen großen Gemeingeist, durch National-Energie, durch eine grenzenlose Ergebenheit seiner Bürger gegen ihr Vaterland. Man nehme diese Mittel weg, und — er stürzt auf sich selbst zusammen, oder er erlischt gänzlich.

Man betrachte die Staaten, die ohne Grundsätze und Maximen ihren Weg fortschreiten; man sollte glauben, mehr ein blinder Zufall als Weisheit der Menschen leite sie. Hier

Hier sieht man kein Hinderniß, keine Begebenheit voraus, kein Einfluß wird berechnet, keine Angelegenheit — einige vorübergehende, dem Glücke zuzuschreibende Ereignisse ausgenommen — wird tief durchdacht: alles geht dem Untergange durch Unvorsichtigkeit oder Unbeständigkeit entgegen.

Kein Volk hatte in Kriegs- und Friedenszeiten, in der innern Verwaltung und den äußern Angelegenheiten bessere Grundsätze, als die Römer; ihre Weisheit starb nie aus, bey jedem unvorhergesehenen Umstande, jedem unvermutheten Ereignisse, bey jeder drohenden Gefahr stand sie ihnen zur Seite. Dies war die Kunst, die alle ihre Revolutionen auf die Größe der Hauptstadt hinleitete, und dies außerordentliche Volk allen Staaten der damals bekannten Welt überlegen machte; der Zeitpunkt ihres Verfalls war der, wo sie diese Maximen vergaßen.

Man betrachte nur ein Volk genau; wenn bey ihm die alten Grundsätze und Maximen befolgt werden, die sein Glück bewirkt haben, so befindet sich der Staat in seiner ganzen Blüthe;

findet man diese nicht mehr, so neigt er sich seinem Falle zu.

Wenn je in einer Epoche die Grundsätze ein großes Ansehen über die öffentliche Meinung und über die öffentlichen Angelegenheiten haben, und in ihrem vollen Glanze erscheinen; so ist es dann, wenn das Vergessen oder die Verletzung derselben große Unglücksfälle herbeygeführt hat, und wenn man, um sie wieder zu erlangen, deren noch weit mehr auszustehen hat.

Gewisse Männer haben bey außerordentlichen Zeitläuften bisweilen einen stärkern Einfluß, als Grundsätze: dies sind Männer, die ihrem Vaterlande wichtige Dienste geleistet haben; Männer, die mit irgend einem hervorstechenden Talent oder mit einer emporragenden Tugend begabt waren; Männer, die verfolgt wurden; Männer, die an der Spitze einer herrschenden Meinung, einer mächtigen Partey standen; ich würde sagen, Männer, die, während schrecklicher Zeiten und Regierungen, das Schrecken der Völker waren .... aber ich würde ihnen dann den Einfluß der Verbrechen und Laster gelassen haben....

Je schwächer, kraftloser und verdorbener die Grundsätze bey einer Nation werden, desto größer müssen die Männer, die sie an ihre Spitze stellet, seyn.

In der Vorzeit hat man noch einige große Völker gesehen, die durch eingewurzelte Fehler und Irrthümer, durch große Vorurtheile geleitet wurden. Allein gebildete Nationen schenken ihr Vertrauen und ihren Gehorsam nur großen Grundsätzen und Einsichten; dies sind die beiden Stützen aller Freyheit, und jeder vollkommneren Bildung.

Die Menschen errichteten immer eingebildeten Gottheiten, Affecten des Gemüths — den Gegenständen ihrer Furcht und ihrer Liebe, Tempel .... Vielleicht würde es weniger Unterdrückung, weniger Revolutionen und also auch weniger Unglück auf der Erde geben und gegeben haben, wenn die gesellschaftlichen Vereine Aufklärung und Grundsätze zum Gegenstande ihrer politischen Verehrung gemacht hätten.

Regenten, Gesetzgeber, möchte doch ihr geheiligtes Sinnbild bey euren Berathschlagungen und in euren Versammlungen aufgestellt

und verehret werden, wenn ihr anders Freyheit und Unabhängigkeit schützen wollt.

Die stärksten Völker der Erde, die ihr Haupt selbst mitten unter politischen Stürmen ungestraft erheben dürfen, sind diejenigen, deren bürgerliche Freyheit und Unabhängigkeit nicht von einem Tractate, nicht von einer Allianz oder von einem fremden Einflusse, sondern allein von der Stärke ihrer innern Einrichtungen abhängt; bevor diese Völker der Verderbtheit oder der Last des Schicksals unterlagen, trotzten sie zehnmal den Mordbeilen der Eroberer. Innere Einrichtungen sind, so zu sagen, die Felsen einer Staatsverfassung.

Bevor ich diese Bemerkungen schließe, muß ich noch einen Gedanken über den verschiedenen Einfluß, dem die Nationen unterworfen sind, äußern: es hat seit drey Jahrhunderten in den Ereignissen, die Europa erschüttern, eine politische Seuche geherrscht; das ist die Eifersucht bedeutender Mächte.

Coalitionen und Bündnisse haben manches Ungewitter erregt, manche Spaltung hervorgebracht, aber sie waren doch vorübergehende Uebel. Die eifersüchtigen Mächte hingegen

haben das feste Land durch ihre Waffen mit Blute gefärbt, haben es durch ihre Politik in Verwirrung gestürzt. Indem sie Völker und Staaten an ihre ehrsüchtigen Absichten ankette, ten, haben sie dieselben mehr als zehnmal auf das Schlachtfeld geführt, mehr als zehnmal ihr Schicksal auf das Spiel des Zufalls gesetzt; dieser unglückliche Zustand konnte nur bey dem Mangel eines allgemeinen Völkerrechtes bestehen, welches ein Zaum der neben einander lebenden civilisirten Staaten ist.

Der Mangel unwandelbarer Gesetze eines solchen Völkerrechts unter den Mächten führt Unbeständigkeit und Wechsel der Meinungen mit sich, die Unbeständigkeit der Meinungen zieht Unsicherheit der Politik nach sich, und auf diese folgt Krieg und Kampf, wodurch Constitutionen aufgelöst und Staaten zertrümmert werden.

Die Nationen der Vorzeit, deren Existenz auf Kriege begründet war, kannten nur harte, grausame Maximen des Völkerrechts und der Politik; als Beherrscherinnen des einer jeden zustehenden Antheils am festen Lande bekämpften sie sich aus den drey damals bekannten Welt-

theilen mit aller wüthenden Erbitterung wilder Völker; sie hörten nicht auf, sich zu bekriegen und zu Grunde zu richten. Tod und Verderben dem Besiegten! das war ihr unglückliches Losungswort. Der Tempel des Janus wurde nur dann geschlossen, wenn alles besiegt oder gefesselt war. Das ist nun eben so außerordentlich nicht, denn sie hatten ja kein anderes Mittel, sich zu verständigen und diese schreckliche Lage zu mildern.

Weit außerordentlicher ist es auf den ersten Anblick, daß Nationen, deren Existenz auf Künste und friedliche Betriebsamkeit gegründet ist, die fast gleiche Sitten, gleiche Religion, gleiches Interesse für Sicherheit, Glück und Unabhängigkeit haben, daß diese sich wie Barbaren bekriegen und gegen einander in den Naturzustand zurücktreten, da sie doch einen Erdstrich bewohnen, über den sich Cultur und Bildung am meisten verbreitet haben.

Es ist wahrlich ein Gedanke, der die Menschheit zittern macht, daß es keinen Staat, keine Besitzung, keine Colonie, selbst nicht einmal einen bedeutenden Punkt auf der Erde giebt, der nicht Krieg veranlaßt und Menschenblut gekostet

hätte; weil es niemals sichere Verträge, sichere Gewährleistung unter den Machthabern gegeben hat, in deren Händen Krieg und Friede liegt, und die an der Spitze großer politischer Revolutionen stehen; und es wird nicht eher Friede und Einigkeit unter den Nationen herrschen, als bis ihre Regenten diese wichtige Acte untersiegelt haben; wenn dies nicht in dem gegenwärtigen Zeitraum geschieht, so muß man fast an der Ruhe der Welt verzweifeln.

Glücklicherweise giebt es ein Mittel, das diesen schrecklichen Zustand mildert, Harmonie und Eintracht zurückbringt, über die Erhaltung der Völker wacht, sie einander nähert, und ihre gegenseitige Aufreibung hindert. Dies ist der Handel, das sind Künste und Wissenschaften; o ihr Vorsteher der Völker, schützet doch diese! dieses ist die schönste Aeußerung eurer Macht, sie sind die sichersten Stützen gesellschaftlicher Vereine.

Die Ursachen, die in dieser Note angeführt worden, haben nicht gleichen Einfluß auf alle Völker. Ihre Wirkung verliert sich, so zu sagen, im Verhältniß der Entfernung. Außerhalb derselben sind die Völker entweder durch die Politik oder die Natur von andern geschieden.

Je weniger Sittenverfeinerung, desto mehr Unabhängigkeit herrschet auch; je weniger Anlage und Gelegenheit, eine glänzende Höhe zu ersteigen, desto weniger Ursachen der Auflösung; je weniger Ehrsucht, desto mehr Ruhe und sichre Fortdauer: dies sind die Grundstoffe des politischen Daseyns von dergleichen Völkern. Revolutionen sind unter ihnen selten, die Veranlassungen, die anderswo ein Volk bis in seine innersten Lebensorgane erschüttern, bewegen hier kaum die Oberfläche. Es giebt jetzt dergleichen Völker auf dem Erdboden; es hat in der Vorwelt Völker gegeben, die sich in einer solchen Lage befanden. Eroberungen allein können diese berühren, können ihre Lage ändern, aber niemals ihre Sitten.

Eine andere Bewandtniß hat es mit Völkern, die die Fruchtbarkeit des Bodens, das Clima oder auch zufällige Ereignisse in großen bevölkerten Massen auf ein und dasselbe Land gesetzt haben. Geist, Sittenverfeinerung, große politische Leidenschaften, Veränderungen, alles greift in einander, alles hat Einfluß und giebt dem Philosophen wie dem Staatsmanne im Großen das Schauspiel menschlicher Angelegenheiten. Die Wohlthaten des gesellschaftli-

chen Zustandes zeigen sich hier neben den Mühseligkeiten des politischen Lebens.

Hier ist es, wo man auf den Nationen das Gepräge der Gesetzgebungen, die Stärke der verschiedenen Einrichtungen, die tiefen und blutigen Spuren der Ehrsucht, die Herrschaft der Vorurtheile, das schreckliche Spiel der National-Eifersucht und vorgefaßter Meinungen und angestammter Neigungen und den fürchterlichsten Stoß und Gegenstoß des gegenseitigen Interesse erblickt; wo die verschiedenen Ursachen des Steigens, der Größe und des Verfalls der Staaten, wo die Revolutionen und die großen politischen Umformungen ihr Spiel treiben, und wo sich, um in entgegegesetzten Richtungen zu wirken, die großen Einflüsse und die Gesetze, denen der Urheber der physischen Welt die politische unterworfen zu haben scheint, vereinigen. So ist das heutige Europa der Centralpunkt geworden, um den sich das Interesse von zwey Drittheilen des Menschengeschlechts drehet, und die Waage, wo es entschieden wird. Wie wichtig ist es also, daß dieser Theil der Erdkugel endlich einmal durch alle wahren Grundsätze, durch die ganze Lichtmasse der gesellschaftlichen Kunst erleuchtet werde!

Mitten in diesem unaufhörlichen Kampf der Völker gegen Völker und dieser Reihenfolge von Ereignissen und Revolutionen, deren Entstehungsgründe ich gezeichnet habe, und die Europa zu einem Körper voller Convulsionen machen, indem man kaum bisweilen einige ruhige, fieberfreye Perioden gewahr wird, ist nur ein positives von allen Mächten anerkanntes und sanctionirtes Recht im Stande, eine Schutzwehr gegen all das Unglück darzubieten.

Während ich nur eine Anmerkung zu machen suchte, habe ich mich in einen Gegenstand vertieft, dessen Entwickelung Stoff zu mehreren Bänden geben könnte.

2) Zu S. 15. Es giebt Ereignisse, die man vorhersieht und die sich nicht zutragen, doch führt immer die Erfahrung auf ziemlich gegründete Berechnungen: es eine ausgemachte Wahrheit, die in den Revolutionen der Staaten niedergeschrieben und inden Geschichtbüchern als eine große Lection aufbewahrt ist, und für jeden, der das Wesen der europäischen Angelegenheiten erforscht, scheint sich diese Wahrheit jetzt neu zu bewähren; die Wahrheit nämlich, daß Macht und Größe eben so über die Erde wandern, wie die Auf-

klärung. Diese Macht und diese Größe, die so viele Jahrhunderte hindurch die Völker und Regierungen des mittäglichen Europa berühmt gemacht, und den übrigen Theilen der Welt Sclaverey und Gesetze gegeben haben, scheinen seit einem halben Jahrhundert in dem Norden, und in den Planen der Fürsten, die ihn beherrschen, mit neuem Glanze hervorzustrahlen; ihr System, ihre Tractaten, ihre außerordentliche Dazwischenkunft bey Staatsangelegenheiten, ihre Politik, ihre Fortschritte sind das Vorspiel großer Umänderungen.

Die Zeit wird vielleicht einst den Regierungen, den noch nicht befestigten Republiken, Wahrheiten verständlich machen, die ein großer Mann verdorbenen Monarchieen, und entkräfteten, durch ihre Einrichtungen verweichlichten Völkern nicht oft genug vorsagen konnte.

Der Norden wird einst das übrige Europa unterjochen, sagte Rousseau, dessen großer Geist das Dunkel der Zukunft schon aufhellete und in der damaligen schwachen Politik Ereignisse las, die sich vor unsern Augen entrollt haben. Unstreitig war der obige Gedanke, im Ganzen genommen, von ihm übertrie-

ben, ohne Zweifel wird nie diese von ihm verkündete Revolution gegen die Sittenverfeinerung eintreten; die neuern Einrichtungen machen solche Anfälle, deren Verheerungen sich einst bis an die Küsten der mittäglichen Meere erstreckten, unmöglich; aber die Plane der letzten Coalition, die Eroberungen einer großen Macht, ihr letzter Feldzug in Italien, ihre allmäligen Vergrößerungen nach Osten und Süden hin müssen doch die Politik anderer Mächte warnen.

Die fruchtbaren und reichen Landstriche der mittäglichen und östlichen Weltgegenden sind immer für die nordischen Völker ein anlockender, verführerischer Raub gewesen, und mehrere Jahrhunderte der Verwüstung könnten vielleicht das unvorsichtige Europa bedrohen.

Die alte Politik sagt zwar zu einem gewissen großen Staate: du wirst an deine Eismeere angelehnt und mitten in deinen Wüsteneyen isolirt bleiben. Allein, wenn auch diesem Staate die Coalition nicht Europens Herz geöffnet hätte, die allmälige Entwickelung seiner Macht würde ihn früh oder spät zu der Theilnahme an den innern Angelegenheiten des festen Landes aufgefordert haben; doch diese ganze Epoche, die

jene Dazwischenkunft noch mehr beschleunigt hat, wird eine Umwälzung in dem diplomatischen Systeme bewirken, indem sie der russischen Regierung das Geheimniß ihrer Macht, den Einfluß derselben, ihr Gewicht in den Zufälligkeiten der Schlachten und in der Waagschaale der Politik enthüllt.

Der größte Fehler, den kriegführende Mächte nur immer begehen können, ist, wenn sie eine andere große Macht zu ihren Streitigkeiten auffordern; sie wird ihnen zwar auf einen Augenblick beystehen, allein sie wird auch mit aufreiben und vernichten. Dieser Fehler stürzte Griechenland ins Verderben, und überlieferte es den persischen und macedonischen Königen und nachher den Römern.

Große Unternehmungen glücken fast niemals auf den ersten Versuch, oder lassen sich nur anfangen; aber nie werden sie ganz aufgegeben. Die Helden und Anführer der Nationen sterben, aber niemals sterben die großen Entwürfe, niemals die Ehrsucht der Staaten. Die Ehrsucht hat, wie die Weisheit, ihre eigenen Maximen und Systeme: des Schicksals Schläge schmettern sie nicht nieder; ein glücklicher Erfolg spornt

sie noch mehr an. Roms System hatte die Herrschaft der Welt zum Ziele; Carthago strebte nach der Alleinherrschaft der Meere; Athen nach der Obergewalt über Griechenland; Carl V. und Philipp II. wollten eine allgemeine Weltmonarchie. Wie viele Völker wurden diesen unsinnigen Planen aufgeopfert! Catharina II. konnte sich zwar nicht auf dem Throne des Orients niederlassen, allein die Politik hat ganz Europa ihre weitgreifenden Plane enthüllet, und ihr Geist wird vielleicht noch lange in der Seele der Beherrscher der Newa und des schwarzen Meeres fortleben. Der verträgliche Character und die gemäßigten Grundsätze Alexanders I. bürgen indeß dafür, daß die Plane der Ehrsucht, die nur Vergrößerung und Eroberung bezwecken, loschen sind. Aber Menschen und Zeiten sind sich niemals ähnlich; jeder Fürst hat sein eigenes Genie, jedes Jahrhundert seine eigenen Begebenheiten.

Ehemals zündeten die Revolutionen des Orients die Fackel der Aufklärung und der Künste, diese Lebensflamme der europäischen Macht, bey uns an. Ich will hier nicht erwähnen, was aus einem von den nordischen Völker

unternommenen Einfalle in den Orient erfolgen könnte; es bleibt dem Geiste der Diplomatik überlassen, gegen die Revolutionen, die Europa von daher bedrohen könnten, sichere und mächtige Schutzwehren zu errichten, und die großen Staaten vor den Gefahren ihrer eigenen Ehrsucht zu retten, indem sie die Sicherheit und das Interesse des festen Landes auf das System eines allgemeinen, allumfassenden Völkerrechts gründet.

3) Zu S. 29. Es ist eine Wahrheit, die man unaufhörlich den Cabinetten zurufen sollte, deren verderbliche Eroberungssucht der Welt so vieles Unglück zuzieht, daß nemlich eine weit ausgebreitete Herrschaft am Ende von andern zertrümmert wird oder sich selbst zerstört. Jede Macht hat ihre Grenzen, der Punct ihrer höchsten Größe ist der Augenblick ihres Sinkens oder ihres Verfalles. Die Regierung hat, so wie die Natur, ihre Gesetze. Man kann einen großen Staat beherrschen, dessen Gebiet mit seiner Bevölkerung im Verhältniß steht, dessen Sprache und Sitten übereinstimmen. Niemals aber wird man Völker beherrschen, die durch Meere, durch große Flüsse, Gebirge und Wü-

sten von dem Mutterstaate getrennt sind; kein Befehl haftet an Vökern, die einander durch Sprache und Sitten fremd und durch ungeheure Entfernungen von einander getrennt sind: hier steht der Willkühr seiner despotisch befehlenden Regierung immer Aufruhr zur Seite, und die Freyheit ist immer bereit, die Ketten der Sclaverey zu zerbrechen. Diese ewigen Hindernisse, die die Natur hervorgebracht zu haben scheint, um die Völker der Erde von einer unersättlichen Tyranney zu befreyen, haben stets das Werk der Eroberer zerstört, und den Flug der Usurpatoren gehemmt.

Das große, durch Alexanders Kraft und Geist eroberte Reich sank dahin; einige Völker, die sich hinter der Donau und in Deutschlands Wäldern gesammelt hatten, stürzten Roms Herrschaft nieder, das die Welt unterjocht hatte. Carl des Großen Reich wurde nach seinem Tode zerstört. Die Portugiesen, die ersten Eroberer der beiden Indien, sind jetzt auf eine Provinz beschränkt. Carls des Fünften Hoffnung, über beide Halbkugeln zu herrschen, verschwand in einem Augenblick. Die Spa-

nier

nier behaupteten ihre Eroberungen in der neuen Welt nur dadurch, daß sie die Einwohner derselben mordeten und Wüsteneyen schufen.

Die Eroberungen Carls XII endigten sich mit Schwedens Verfall. Ludwig XIV, als Sieger, wurde durch einen flüchtigen Ruhm getäuscht; Ludwig XIV, als Besiegter, gezwungen seine Projecte aufzugeben, trauerte auf seinen Lorbeern. Der Erfolg großer Unternehmungen ist oft nur ein heller Moment; auf Eroberungen folgt Unglück; und große Reiche, deren Herrschaft sich auf zwey Welten erstreckte, können einst auf einige Provinzen und auf ihre Hauptstadt beschränkt seyn.

4) Zu S. 34.

Die Kriegsmacht, die Macht der Bündnisse und des Goldes sind allerdings die Grundstoffe der innern und äußern Macht eines Volkes; aber diese Stützen sind in Gefahr, zusammen zu sinken und das Volk unter ihren Trümmern zu begraben. Ein langwieriger und unglücklicher Krieg, falsche und fehlerhafte Maximen, die lange Zeit von der Regierung befolgt werden, können einem militärischen Staat den

Untergang bereiten; zerstörende Unternehmungen, ein unkluges Project, ein neues System der Staats-Oekonomie können die pecuniäre Macht einer Nation vernichten; politische Revolutionen, große Ereignisse, fremdes Interesse, Unglücksfälle aller Art können die Verhältnisse eines Staates verändern, ihre Bündnisse aufheben und ihre föderative Macht stürzen. Es giebt keine unüberwindliche und unzerstörbare Macht, als nur die eines Volkes, das seine Freyheit und Unabhängigkeit auf die Stärke seiner innern Einrichtungen begründet. Diese Macht der innern Einrichtungen ist es folglich allein, welcher die freyen Völker die lange Dauer ihrer politischen Existenz und ihren alten Ruhm zu verdanken hatten.

5) Zu S. 50. Wer nur über Politik gedacht, und die Veranlassung zu den meisten Kriegen gründlich erforscht hat, hat dieser verderblichen Wissenschaft, der Ränkesucht und der Treulosigkeit den Vorwurf gemacht, daß sie seit mehrern Jahrhunderten die Welt in Verwirrung und Unglück gestürzt hat; und ihre Macht war so tief eingewurzelt, daß sie noch bis auf unsre Tage mehrere Cabinette und mehrere Staats-

männer leitete. Es war eine Zeit, wo ein Minister sich für einen großen Mann hielt, wenn er nach den Grundsätzen eines Ludwigs XI., eines Alexanders VI., eines Borgia, Mazarin u. a. regierte; und die Schmeicheley hat diese schändliche Kunst der Zerrüttung, dies abscheuliche Talent der Verderbtheit noch als eine große Geschicklichkeit gepriesen; und die verblendeten Völker haben den Urhebern derselben bisweilen Lobreden und Denkmäler geweiht; indeß die Wohlthäter der Menschheit oft keine Freystatt fanden, indeß keine dankbare Thräne auf ihren Aschenhügel rollte. Wir haben der Nachwelt einen großen Nationalruhm und große Grundsätze hinterlassen, nach denen die menschlichen Gesellschaften regieren müssen. Auf, lasset uns den mit uns lebenden Nationen — ein Beyspiel geben, und es als ein Vermächtniß den künftigen Geschlechtern hinterlassen, das Beyspiel einer biedern, verträglichen, das Blut der Menschen schonenden Politik; lasset uns für alle Zukunft die Moralität mit der Diplomatik vereinen, und sie zur unerschütterlichen Maxime der Republik machen: dies ist ein Ver-

dienst mehr, das wir um die Sittenverfeinerung haben werden. Umsonst hätten wir, im Angesicht aller Völker der Erde, den Titel der großen Nation angenommen; es ist noch nicht hinlänglich, daß wir diesen Titel auf die Ehre und den Ruhm unserer Waffen gepflanzt haben, wir müssen ihn auch auf unsre Tugenden gründen, sonst würde er nichts weiter als eine übermüthige Anmaßung, ein prunkhafter Titel seyn. Unsre Revolution würde nur ein geräuschvoller Ausbruch großer Thaten und Verbrechen seyn, wenn wir der Nachwelt nicht die geheiligten Grundsätze der Gerechtigkeit und politischen Großmuth hinterließen; nur so werden wir unter den Völkern des Erdbodens groß genennt werden. Ja, noch wird die ganze Bewunderung, die ganze Dankbarkeit aller Zeitalter den Männern gezollt, die, an die Spitze der Nationen gestellt, die menschliche Natur bis zu ihrer Höhe erhoben, und ganze Jahrhunderte mit ihren Tugenden und den Maximen ihrer Weisheit überstrahlt haben; während die Geschichte mit Schande und Verachtung diejenigen gebrandmarkt hat, die nur zum Verderben ihrer Zeitgenossen Macht und Gewalt erhalten zu

haben scheinen, und der durch sie mit Blut befleckten Erde nichts weiter vermacht haben, als die Furien ihrer Herrschsucht, und die Schandthaten ihrer Politik!

O möchte doch der Name eines berühmten Unterhändlers, eines wahrhaft großen Mannes, nur dem beygelegt werden, der bey den Unterhandlungen und an den Höfen den ehrwürdigen Charakter eines Vermittlers zeigte, und die Menschheit durch glänzende Gerechtigkeit und Frieden aufrichtete.

6) Zu S. 52. Wie viel hat es in diesen letzten Zeiten nicht Kriege und diplomatische Kunstgriffe erfordert, um nur einige Grundsätze des allgemeinen Völkerrechts geltend zu machen, welches das Interesse keiner Macht jemals hätte mißkennen sollen! War nicht eine Conföderation, eine schreckliche Schlacht auf dem baltischen Meere, nicht die Aufopferung des Lebens von fünf bis sechstausend Menschen erforderlich, um die einzige Frage über das Recht der freyen Schifffahrt neutraler Mächte zu entscheiden?

Müssen denn alle Wahrheiten erst aus Unglücksfällen hervorleuchten, und mit Blut befleckt erscheinen, um wieder anerkannt und sanctionirt zu werden? Darf man die Rückkehr zu einigen vernünftigen Grundsätzen erst dann erwarten, nachdem sie lange genug verletzt worden sind, und nachdem man alle Arten von Misgeschick erfahren hat, die ihre Verletzung nach sich zieht? Was könnte stärker und einleuchtender den Mangel oder die Nothwendigkeit eines festen Gesetzes für alle Nationen beweisen, als dieser gräßliche Zustand der Zerrüttung?

O wenn doch ächte Staatsmänner ihrem Willen und ihren Neigungen den Lieblingsplan tief einwebten, aus dem Schooße der Verwirrung, worin das allgemeine Völkerrecht liegt, weise Grundsätze, die wahren Schutzgeister des Eigenthums, der Unabhängigkeit und der Betriebsamkeit der Völker hervorzuzaubern; wenn sie doch den Zeiten der Barbarey das ließen, was ihnen angehört, und die Maximen sammelten, welche mit unserer sittlichen Cultur und politischen Verfassung im harmonischen Einklange stehen; wenn sie doch dieses Gesetzbuch, das sie

auf diese Art, d. h. durch alle Einsichten und alle Irrthümer der Vorzeit aufgeklärt — zusammengebracht hätten, der öffentlichen Stimme und den Mächten der Erde zur Sanction vorlegten! welch ein nützliches Unternehmen würde das seyn! welche unschätzbare Wohlthat würden ihnen alle Völker nachrühmen! Meine Meinung tritt hervor, ausgerüstet mit allen den großen Wahrheiten, welche die gegenwärtige Zeit so einleuchtend gemacht hat. Die Tractaten, die die französische Regierung so eben mit mehrern Mächten abschließt, haben, im Angesicht des ganzen Europa, feyerlich Grundsätzen gehuldigt, die seit einem Jahrhunderte umsonst von einer edeln Politik und vom Interesse Seefahrender und handelnder Nationen laut gefordert wurden. Sollte es denn nun unmöglich seyn, zu Grundsätzen zurückzusteigen, die nicht weniger heilig, nicht weniger theuer für die allgemeine Wohlfahrt und Ruhe sind, und welche die Unwissenheit, das Unglück voriger Jahrhunderte, und die Uneinigkeiten der Regierungen wo nicht erlöscht, doch deren Untersuchung, Bekanntmachung und Bestätigung verzögert haben?

Giebt es denn nicht, wird man sagen, in den Büchern der Publicisten und in den Tractaten der Nationen ein Völkerrecht?

Es giebt freylich in jenen Büchern allgemeine Gesetze über die Verhältnisse der Nationen untereinander, und in den Tractaten besondere Rechte der einen Macht gegen die andere; allein man vermißt nur ein Ganzes des positiven Rechtes, ein Ganzes, das auf Europens politische Lage, und auf die Veränderungen, welche Revolutionen und Sittenverfeinerung bewirkt haben, angewendet wäre und paßte. Grotius, Puffendorf, Vattel, Burlamaqui sind unstreitig sehr achtungswerthe Männer, denen die Menschheit vielen Dank schuldig ist, weil sie so manchen Krieg gehindert, oder seine Greuel gemildert haben; aber sie bilden mit dem Gefolge ihrer Ausleger eine Bibliothek, welche streitsüchtige Mächte aus Mangel an Zeit niemals um Rath fragen können, um darnach ihre Forderungen und Ansprüche auseinander zu setzen; aber mitten unter die von der Vernunft und der Natur geheiligten Grundsätze, die von ihnen auf uns gekommen

sind, haben sich Irrthümer verflossener Jahrhunderte als baare Wahrheit eingeschlichen; auch waren diesen Männern die jetzigen Ereignisse, unsre Revolutionen und unsre neuen großen Interesse nicht bekannt. Sie konnten also auch keine Gesetze festsetzen für Zeiten, die sie nicht kannten, und die Gesetze, die sie gegeben haben, bilden noch kein System des Staatsrechts, das mit aller Kraft des Gesetzes unter den Mächten der Erde auftreten könnte; jene Gesetze sind nur allein von der Vernunft sanctionirt, die nur selten eine mächtige Autorität für die Leidenschaften ist; sie sind auch nicht in allen Cabinetten, wo das Schicksal der Völker entschieden wird, gleich stark anerkannt und dem Gedächtniß eingeprägt worden.

Nach einer Reihefolge von Uebeln und Unglücksfällen, die das politische Leben der Nationen umringen, führt die Zeit endlich alle die Wahrheiten hervor, welche die Völker aufklären, und ihnen des Lebens Lasten erleichtern. Vielleicht kehren Völker und Regierungen, nachdem sie von den Uebeln des Kriegs schrecklich genug zerfleischt worden sind, mit brennendem

Eifer zu jenen edeln Grundsätzen zurück, um deren Central-Punkt sich wieder zu versammeln, sie durch blinde Wuth blutiger Gefechte und die Erbitterung des Nationalhasses verhindert wurden. Wenn man überall das Bedürfniß einer allgemeinen Annäherung fühlt; wenn das gegenwärtige Zeitalter an der Spitze der Nationen viele weise Fürsten, viele aufgeklärte Staatsmänner erblickt, und ein allgemeines Wohlwollen alle Regierungen beseelt; wenn dies edle Gefühl sich in einer Art von Fluß und Schmelzung befindet; dann muß ihm die Politik völlige Consistenz und eine unwandelbare Gestalt zu geben suchen, dann muß sie den Augenblick ergreifen und benutzen, um die ersten Grundlinien eines allgemeinen und positiven Völkerrechts zu entwerfen. Schon haben die Begebenheiten des Tages die ersten Grundsätze derselben obsiegen lassen; feyerliche Verträge heiligen so eben die ersten Grundlagen desselben, und die allgemeine Stimme zollt überall ihrer Billigkeit Beyfall: alles macht uns in dem Augenblicke, wo wir diese Skizze entwerfen, Hoffnung, daß das Interesse und die Vernunft der Völker einst alle die Grundsätze anerkennen

werden, die die Erhalter ihrer politischen Existenz sind, und daß die Wünsche, die wir hier äußern, einst werden verwirklicht werden.

7) Zu S. 61. Die Politik und die Leidenschaften der mit den Herrschern verknüpften Menschen haben bis jetzt Ideen in das Reich der Chimären verbannt, welche nicht nur zwey Philosophen in der Theorie aufgestellt, sondern auch von einem großen Fürsten praktisch angewandt worden sind; doch so äußert sich, früh oder spät, der Einfluß großer Gedanken, die der Genius der Menschheit irgend einem großen Geiste einflößt, daß, wenn sie selbst unausführbar sind, sie die Köpfe derjenigen erhellen, die das Glück der Menschen vor Augen haben, und daß sie oft der Zeit Wahrheiten und Entwürfe anvertraut haben, welche früher oder später realisirt werden können.

St. Pierre und Rousseau haben ohne alle Leidenschaften für Regierungen und Völker geschrieben: die Ausführung ihrer Systeme würde in der politischen Welt zu den Wundern gehören, die der Staatsmann nicht zu erleben

hoffen darf. Die philanthropischen Entwürfe sind nur Denkmäler des Ruhms derjenigen, die sie aufgefaßt haben, und bewirken nur das Unglück der zu vertrauenvollen Nationen; denn der Philosoph schreibt, und die Ehrsucht — verwüstet. Viermal ist Europa verheert worden, und mehrere Generationen sind auf dem Schlachtfelde geblieben; zehn Staaten sind wieder überfallen worden, seitdem der Abbe von St. Pierre sein Projekt zum ewigen Frieden schrieb, und seitdem ein anderer großer Mann die Herrscher der Völker wieder für dasselbe zu gewinnen suchte.

Ich werde nicht, wie sie, den Mächten den Vorschlag thun, ihre Armeen abzudanken, ihre Zeughäuser und Festungen zu zerstören, und alle diese Mittel zur Vertheidigung der Freyheit und Unabhängigkeit der Nationen durch einen schiedsrichterlichen Ausspruch der Souveraine zu ersetzen. Die Unabhängigkeit und die Freyheit der Völker sind zu kostbare Gegenstände, als daß man sie dem Zufall und den Launen menschlicher Urtheile überlassen sollte. Nur diejenigen Völker der Erde sind frey, die

bewaffnet einschlafen und bewaffnet wieder erwachen.

Ich verweile mich also nur bey dem, was in den uns durch Heinrich IV. und St. Pierre enthüllten Ideen wirklich ausführbar ist. Diese Möglichkeit finde ich in einem Conföderations-Systeme, in einem allgemeinen Völkerrecht, das vermöge seiner Einrichtung die Rechte der Staaten sicherte: ein System, das dem Projekt des ewigen Friedens zum Grunde lag. Schon Heinrich der IV. hatte mit seinem Entwurfe alle Cabinette Europens ernsthaft beschäfftigt; und bemerkenswerth ist es, daß die Macht, die bisher, von allen Stimmen, der Meinung beschuldigt wurde, daß sie den Krieg fortsetze, um sich zu bereichern, daß diese Macht, sag' ich, zuerst und zwar mit dem größten Eifer die Ideen dieses Fürsten ergriff, der unstreitig Europa vor den blutigen Krisen, die es seit zwey Jahrhunderten erschüttert haben, gerettet haben würde, wenn er sein Werk hätte vollenden können; indeß stieß das System, das er aufstellte, damals bey der Lage dieses Theiles der Welt, in Hinsicht auf die Art seiner Aus-

führung, auf mehr Hindernisse, als es heut zu Tage antreffen könnte. Es war um eine Verrückung der Grenzen, ein Erweitern der Schranken, die Bestimmung neuer geographischer Umrisse der Länder, um die Bekriegung einer Macht zu thun, die eine allgemeine Weltherrschaft fürchten ließ; es war von Errichtung einer schimärischen Gleichheit der Staaten, von einer allgemeinen Umwühlung Europens die Rede, ehe ihm Ruhe und Friede zu Theil werden könne. Heut zu Tage würde nichts weiter dazu erfordert werden, als daß jeder Staat in seinen Besitzungen und Rechten befestigt und gesichert würde. Europa, müde der langen und blutigen Fehden, seufzt nur nach Ruhe und Eintracht; wie günstig würde seine gegenwärtige Lage der Annahme eines Projektes seyn, das sein heißes Sehnen stillete, vornehmlich zu einer Epoche seyn, wo der Zustand der Bildung, die Entwickelung betriebsamer Kräfte überall so mancherley Interesse zu vertheidigen, so viele Zweige der Industrie zu schützen, darbieten, und für Europa das Bedürfniß des Friedens dringend machen.

Aber, möchte man vielleicht einwenden, wie soll man hoffen können, in ein solches Conföderations-System so mancherley Mächte zu vereinigen, die ein so vielfaches Interesse, so verschiedene Meinungen, so viele National-Rivalitäten bis jetzt noch trennen? Ich antworte darauf: das Beyspiel von vier großen Mächten, die sich zu einem System des Staatsrechts und einer auf das allgemeine Interesse und das Bedürfniß der Regierungen gestützten Conföderation verbündet haben, dies Beyspiel muß nothwendiger Weise die kleinen Staaten mit sich fortreißen, die denn doch am meisten von politischen Umwälzungen zu fürchten haben. Wie darfst du aber hoffen, könnte man ferner noch fragen, alle Staaten, die zur Bildung eines solchen Systems ursprünglich mitgewirkt haben, fest dabey zu halten? Hat man nicht zu fürchten, daß irgend ein Staat, gereizt und hingerissen von einer mächtigen Ehrsucht, einst den Versuch machen möchte, dies System umzustürzen? Meine Antwort hierauf ist: Keiner bürgerlichen oder politischen Verfassung ist eine ewige Dauer beschieden; früh oder spät sinkt eine

jede wieder nieder; indeß muß man sich fest an alle die Einrichtungen anschließen, welche in der Vergangenheit Erfahrung und Dauer geheiligt haben. Ueberdies, wenn es je eine Macht versuchte, in so ein friedliches System, das sie selbst feyerlich angenommen hätte, Eingriffe zu thun, wie verhaßt würde nicht ihre Ehrsucht, wie empörend der Krieg erscheinen, den sie allen Gliedern der großen Conföderation zu erklären wagte? Hier würde die Conföderation der Vereinigungspunkt werden, um den sich alle neutrale Staaten zusammendrängten: dann würde sich das Uebergewicht der Macht auf der Seite der Vernunft befinden; die Vernunft würde in jedes Interesse der Mächte verflochten seyn, welche die Aufopferung ihrer politischen Existenz zu fürchten hätten; in allen würde sich Kraftgefühl regen und äußern, um ihre bedrohten Rechte, ihre bedrohte Unabhängigkeit zu vertheidigen. Noch einmal; auf große Ideen, die den Beyfall der Jahrhunderte erhalten haben, muß d r Staatsmann sein Vertrauen setzen, in ihnen Mittel zur Verbesserung des Schicksals der Völker aufsuchen. Die einzige Gewährleistung ihrer Rechte

und die Hoffnung eines dauerhaften Friedens, liegt in einem von allen Staaten anerkannten, auf Beschützung ihrer Unabhängigkeit abzielenden Systeme des Bundesvereins und des allgemeinen Staatsrechts.

Die Conföderationen haben ihren Ursprung in einem großen gesellschaftlichen Grundsatze, in einem System der Sicherheit; sie haben die Kriege überall vermindert, wo die Politik diese wichtigen Anstalten zwischen Völkern begründet hat. Es bedarf gewöhnlich nur eines ganz unbedeutenden Streites, um die Fackel des Krieges von Staat zu Staat zu entzünden. Die Hoffnung des Sieges oder der Erfolg eines großen Planes führt sie gegenseitig aufs Schlachtfeld, und der ausbrechende Krieg ruft bald ihre Alliirten zu Mitkämpfern für ihre Sache auf. Weniger werden Conföderationen durch Ehrsucht und Feindseligkeiten erschüttert und gereizt. Hier giebt es nur ein großes Interesse, das eine Bewegursache zum Kriege abgeben könnte; Kleinigkeiten rühren sie nicht. Ehe man Conföderationen auf das Schlachtfeld hinreißt, muß man zu viel Menschen bewaffnen, zu vielerley

Interesse gewinnen, zu viel Streitmassen in Bewegung setzen; und der zufällige Ausgang der Begebenheiten ist zu sehr für die Kriegführenden zu fürchten, weil sie bey einem großen Wettstreite alle zu großen Aufopferungen genöthigt sind, und weil doch immer irgend ein Staat den Verlust seiner politischen Existenz befürchten muß. Europa wird und kann nicht eher Frieden genießen, bis es eine defensive Conföderation gebildet haben wird, die immer für seine Unabhängigkeit bewaffnet ist. Solche Einrichtungen waren es, die Griechenlands Fall drey Jahrhunderte hindurch verzögerten, nur nach der Zerstörung seines großen Bundes wurde es ein Raub der Römer; dies waren die Einrichtungen, die zu einer andern Zeit die Sieger und Herrscher der Welt vor einigen hinter der Donau vereinigten Völkern zittern machten. Auf den Grundfesten allein, die ich so eben entwickelt habe, muß Europa's Friede gebaut werden, und alle Mächte müssen mit vereinter Kraft zu den Verhandlungen einer Politik zusammenwirken, welche diese Grundlagen heiligen soll.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Eschassériaux, Joseph,

Europa's politische Lage zu Anfange des 19. Jahrhunderts und beym Schlusse des Definitivfriedens

Leipzig 1802

J.publ.e. 105 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10555951-7